



HAL
open science

„Angela Merkel – sie – Merkel: Markierte Referenzketten und Argumentation in deutschen Pressekommentaren“

Hélène Vinckel-Roisin

► **To cite this version:**

Hélène Vinckel-Roisin. „Angela Merkel – sie – Merkel: Markierte Referenzketten und Argumentation in deutschen Pressekommentaren“. *Deutsche Sprache*, 2020, 10.37307/j.1868-775X.2020.01.02 . hal-03190496

HAL Id: hal-03190496

<https://hal.science/hal-03190496>

Submitted on 10 Dec 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Hélène Vinckel-Roisin

Angela Merkel – sie – Merkel: Markierte Referenzketten und Argumentation in deutschen Pressekommentaren*

Abstracts

An der Schnittstelle von Aspekten der Referenz, Salienz und Argumentation widmet sich der Aufsatz der Rolle der unmittelbaren Wiederholung von Eigennamen in argumentativen Sequenzen in Fällen, in denen an sich keine referentielle Ambiguität zu befürchten gewesen wäre (*Eigennamen – Eigennamen – Pronomen* und *Eigennamen – Pronomen – Eigennamen*). Auf der Grundlage von Pressekommentaren auf *faz.net* und *sueddeutsche.de*, deren textsortenspezifische Eigenschaften für die argumentative Untersuchung von grundlegender Relevanz sind, zeigt die Analyse, inwiefern die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens nicht dem Zufall geschuldet ist, sondern vielmehr bestimmten Regularitäten entspricht: Im Gegensatz zum anaphorischen Pronomen dient der unmittelbar wiederholte Eigennamen, der paradoxerweise auf einen *hoch* zugänglichen Referenten verweist, der Markierung einer Diskontinuität in der argumentativen Sequenz, indem er zur Verdeutlichung der Abgrenzung zwischen These und Argument(en) oder zwischen Argument(en) und Schlussfolgerung/Konklusion beiträgt. In theoretischer Hinsicht orientiert sich die Studie am Verständnis von Argumentation in der einschlägigen französischen Forschung (vgl. insb. Ducrot 1980 et al., Anscombe/Ducrot ²1988 und Roulet et al. ³1991).

Exploring the interface between reference, salience, and argumentation, the present study addresses the role of immediate proper name repetition in argumentative sequences with no referential ambiguity (*proper name – proper name – pronoun* and *proper name – pronoun – proper name*). Based on a corpus of press commentaries collected from German contemporary newspapers (*faz.net* and *sueddeutsche.de*), this study demonstrates that the immediate repetition of a proper name in this type of text is not a coincidence, and is correlated with some specific regularities: contrary to anaphoric pronouns, the immediate repetition of the proper name – itself generally marking lower accessibility, but here the opposite is true – serves to mark discontinuity in the argumentative sequence and in fact contributes to defining the boundary between the discourse segments ‘assumption and argument(s)’ or between

* Der vorliegende Beitrag nimmt in gekürzter und leicht überarbeiteter Form ein Kapitel meiner französischen Habilitationsschrift auf (vgl. Vinckel-Roisin 2018, S. 169-215). Mein herzlicher Dank gilt Ludwig Fesenmeier und Gisela Zifonun für ihre Hinweise zu Form und Inhalt einer ersten Fassung dieses Beitrags, sowie den GutachterInnen für ihre weiteren Hinweise, die in der vorliegenden Fassung Berücksichtigung gefunden haben.

‘argument(s) and conclusion’. The theoretical framework used for the purpose of this paper is the French Argumentation Framework (in particular Ducrot 1980 et al., Anscombe/Ducrot ²1988 and Roulet et al. ³1991).

1. Einleitung

1.1 Phänomen und Einführung in die Problematik

Das Augenmerk dieser Studie gilt etwas längeren Referenzketten, die sich durch die unmittelbare identische Wiederholung des Eigennamens bzw. des Personennamens in zwei bzw. drei aufeinander folgenden Sätzen. Als erste Illustration soll das titelgebende Beispiel dienen, das der untersuchten Belegsammlung von Pressekommentaren entnommen ist (vgl. unten, 2.):

- (1) *Angela Merkel* spürt die Unruhe und Panik in *ihrer* eigenen Partei; *sie* erlebt, wie andere europäische Regierungen von einer solidarischen Flüchtlingspolitik nichts wissen wollen und ihr neues Heil im alten Nationalismus suchen. *Aber* MERKEL beharrt bisher; *sie* will sich nicht für billige Lösungen hergeben. (sueddeutsche.de, 07.03.2016; zur Analyse vgl. 4.3.2)¹

Das hier als „Wiederholung“ bezeichnete Phänomen referenzieller Pragmatik findet sich in einem Kontext referenzieller Eindeutigkeit, d.h. theoretisch wäre die referenzielle Verankerung mittels eines anaphorischen Pronomens (*er/sie*) problemlos möglich. Es handelt sich insofern um markierte Fälle von Referenzketten, als sie sich deutlich vom Normalfall des Aufeinanderfolgens referenzieller Ausdrücke in mono-referenziellen Kontexten unterscheiden, etwa am Anfang eines Texts: *Eine Frau – die Frau – sie – sie* (vgl. Thurmair 2003, S. 198; vgl. ferner auch Schecker 1996, S. 165; Hoffmann 2000, S. 353; Schwarz 2000, S. 46-47).

Bei den genannten markierten Teilen von Referenzketten können zwei Varianten unterschieden werden.

¹ Zur topographischen Kennzeichnung in den untersuchten Belegen: Der für die Argumentation relevante wiederholte Eigenname steht in KAPITÄLCHEN; die Ausdrücke im Vor- oder im Folgetext, die zusammen mit dem wiederholten Eigennamen Bestandteil einer ggf. längeren Referenzkette sind, sind jeweils *kursiviert*.

Abfolge 1: *Eigenname* – EIGENNAME [– *Pronomen/def. Nominalphrase*]

Der im ersten Satz (S_n) als Subjekt fungierende Eigenname wird im unmittelbar darauffolgenden Satz (S_{n+1}) wiederholt und hat dort ebenfalls Subjektfunktion; die Wiederholung des Eigennamens erfolgt also in „kontaktanaphorischer Stellung“ (Schecker 1996, S. 165).² Die Ausdrücke haben denselben im Aufmerksamkeitsfokus stehenden Referenten. Als Beispiel dient folgender Auszug:

- (2) [§ 5] Die Fehler im Spiel haben die Spieler begangen, aber der Ur-Fehler stammt von *ihrem Trainer*. [S_n] Löw hat *sich* mit *seinen* Beschlüssen über die Turnier-Wirklichkeit erhoben, die *sein* Team bis dahin aufgebaut hatte. [S_{n+1}] LÖW liebt es, das Unerwartete zu tun, unkonventionell zu handeln, sich über die klassischen, oft ja auch platten Weisheiten hinwegzusetzen. *Seine* Ideen haben sich oft als produktiv erwiesen: Zum Beispiel hat *er* mitten im Turnier den Rechtsverteidiger Lars Bender erfunden. [...]
(sueddeutsche.de, 29.06.2012)

Abfolge 2: *Eigenname* [– *Pronomen/def. Nominalphrase*] – EIGENNAME

Die zweite markierte Abfolge referenzieller Ausdrücke ist dadurch gekennzeichnet, dass die Wiederholung des Eigennamens in unmittelbar textueller Nachbarschaft vorkommt (vgl. die „distanzanaphorische Stellung“ in Schecker 1996, S. 166³). Auf den Referenten, der in S_n mit dem Eigennamen in Subjektfunktion erwähnt wird, wird in S_{n+1} mit dem anaphorischen Pronomen als Subjekt unmittelbar wieder Bezug genommen; das entspricht dem gängigen Fall von unmittelbarer Reaktivierung eines bereits aktivierten Referenten im mono-referenziellen Kontext. In S_{n+2} wird zur

² Unter „Kontaktstellung“ versteht Schecker (1996, S. 165) Folgendes: „Wir sprechen bei zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen mit Blick auf einen referierenden Ausdruck X aus Satz_n und einen referenzidentischen Ausdruck Y aus Satz_{n+1} von *Kontaktstellung*.“ Die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens in „kontaktanaphorischer Stellung“ allerdings bleibt bei Schecker unberücksichtigt.

³ „Im Unterschied zu Kontakt sprechen wir von Distanz mit Blick auf einen Ausdruck Y aus einem Satz_{n+2}. Im Unterschied zu kontaktanaphorischen Bezügen ist hier also ein Satz (oder auch mehrere) ‚dazwischengeschoben‘“ (Schecker 1996, S. 166).

Wiederbezugnahme auf denselben Referenten erneut der Eigenname (in Subjektfunktion) verwendet. Zur Illustration dieser zweiten Konstellation dient der erste Abschnitt des folgenden Pressekommentars, vor allem die Distribution der drei Ausdrücke [S_n] *Bush* – [S_{n+1}] *er* – [S_{n+2}] BUSH:

- (3) [1 §] *Jeb Bush* ist in Würde gescheitert. *Er* hat immer gewusst, dass *er* durch die Hölle würde gehen müssen, um die republikanischen Vorwahlen zu gewinnen. *Er* hat immer gewusst, dass es für einen Kopfmenschen wie *ihn* brutal würde in der Tea-Party-Ära. [S_n] *Bush* hat sich dieser Prüfung mit dem Ehrgeiz gestellt, *sich* treu zu bleiben. [S_{n+1}] *Er* blieb sachlich, positiv, optimistisch in einer Partei, die sich nach Zerstörung sehnt, womöglich einschließlich der eigenen. [S_{n+2}] BUSH hetzte nicht gegen Minderheiten. *Er* erinnerte daran, dass die US-Präsidentschaft ein Amt ist, in dem man auch zuhören und ausgleichen muss. [...]
(sueddeutsche.de, 21.02.2016)

Wie diese ersten Belege zeigen, geht es also um zwei Fälle „auffälliger Nicht-Pronominalisierung“/„notorischer Rekkurrenz“ (Thurmair 2003, S. 200 ff.). In der Forschungsliteratur ist einzelsprachübergreifend mehrfach hervorgehoben worden, dass

die erste Regel für Referenzketten, die aufgestellt werden kann, [...] die [ist], dass in kontakthanaphorischer Position bei bereits eingeführten Referenten Pronomen verwendet werden (müssen). (Thurmair 2003, S. 200)⁴

Kennzeichnend für beide markierte Konstellationen sind folgende Merkmale:

- Die aufeinander folgenden Eigennamen sind referenzidentisch. Die Interpretation im Sinne von Referenzidentität gilt hier als die „natürlichste“ (vgl. das generelle Kohärenz-Prinzip (*principe général de cohérence*) bei Charolles 1987, S. 36 oder auch das Relevanzprinzip von Sperber/Wilson²1995).
- Die drei referenziellen Ausdrücke treten in den Sätzen S_n bis S_{n+2} als syntaktisches Subjekt im Vor- oder Mittelfeld auf. Informationsstrukturell gesehen verweist der wiederholte Eigenname auf einen bereits eingeführten, vorher erwähnten und kognitiv aktivierten Referenten. Auf Satzebene entspricht

⁴ Vgl. ferner insb. Charolles (1987); Kleiber (1994); Schecker (1996); Schnedecker (1997) und (2003).

der Referent dem *primary topic* bzw. dem Satztopik/*sentence topic*.⁵

- In den untersuchten Pressekommentaren (s.u.) gibt es auf Text- bzw. Abschnittsebene nur einen einzigen Referenten, der im Zentrum der Aufmerksamkeit steht und auf den im unmittelbaren Folgetext (ggf. im Gesamttext) (immer wieder) Bezug genommen wird. Dieser Referent ist in der Diskursrepräsentation hoch zugänglich und im Diskurssegment am salientesten. Auf Abschnittsebene fungiert er daher als lokales, auf Textebene als globales Diskurstopik.⁶
- Was schließlich das Vorkommen im Text betrifft, sei festgehalten, dass der unmittelbar wiederholte Eigenname sowohl zu Beginn eines neuen Abschnitts als auch innerhalb eines Abschnitts belegt ist. Dies relativiert die Annahme Hinds' (1979, S. 154), der zu folgendem Schluss kommt: „[...] the choice of noun phrase over pronoun is strictly governed by the structure of the text.“

Vor diesem Hintergrund stellt sich also die grundsätzliche Konfiguration, mit der wir uns anhand von Pressekommentaren als argumentativen Texten auseinandersetzen wollen, in der folgenden Weise dar: Ein salienter, hoch zugänglicher Referent wird im Text durch einen Eigennamen unmittelbar reaktiviert, der im Sinne der *Accessibility Theory* von Ariel (1990; 2001) paradoxerweise gerade einer der Marker für niedrige Zugänglichkeit (*low accessibility*)

⁵ Über die Affinität zwischen Subjektfunktion und Satztopikalität ist sich die Forschung weitgehend einig, vgl. insb. Hockett (1958/³1963); Chafe (1976); Givón (1983, S. 15 ff.); Reinhart (1981); Molnár (1993; 1998); Frey (2000); Grabski (2000); Molnár/Vinckel-Roisin (2019).

⁶ Zum Begriff „Diskurstopik“ stützen wir uns u.a. auf die Arbeit von Stede (2004). Auf die Frage „What might a discourse topic be?“ antwortet der Autor mit unterschiedlichen Vorschlägen, darunter der folgenden Definition, die wir im Rahmen unserer Analyse übernehmen: „DT1: An entity (a discourse referent) talked about in the discourse, which plays a particular prominent role – the discourse can be said to be ‘about’ this entity.“ Vgl. außerdem Lambrecht (1994, S. 117); Grabski (2000); Averintseva-Klisch (2009, S. 86 ff.). Die Annahme lokaler Diskurstopiks („local topics within discourse segments“) findet sich in Kehler (2004, S. 238).

marker) ist.⁷ Bei eindeutigem Bezug auf einen bereits eingeführten Referenten sollte man also vielmehr einen Marker hoher Zugänglichkeit wie z.B. das anaphorische Pronomen *er/sie* oder eine definite NP erwarten (vgl. u.a. Weinrich 1993/⁴2007, S. 373 ff.; Lambrecht 1994, S. 204; Bosch/Katz/Umbach 2007, S. 145-146).

1.2 Forschungsstand, Fragestellung und Ziel

Mit der erneuten Wiederaufnahme durch den Eigennamen eines im unmittelbaren Vortext bereits durch den Eigennamen bezeichneten Referenten liegt der Fall einer *Renominalisierung* oder *Rekurrenz* bzw. ein Fall von *redénomination* vor.⁸ Die Untersuchungen Schnedeckers (1995, 1997, 2003) zum Französischen sind in dieser Hinsicht wegweisend; die Autorin widmet sich der *Renominalisierung/redénomination* im Allgemeinen und der unmittelbaren *Renominalisierung/redénomination immédiate* im Besonderen: „*Fabius plaisante. Fabius rayonne. Fabius exulte*“ (,Fabius scherzt. Fabius strahlt. Fabius frohlockt‘; *Le Nouvel Observateur*, 9.1.1992; vgl. Schnedecker 1997, S. 152). Der durch die *redénomination* ausgelöste Effekt bestehe in einem „flash référentiel“ (,referenzielles Blitzlicht‘) auf textueller und kognitiver Ebene, der Referent würde „in aufeinander folgenden starren und voneinander unabhängigen Situationen“ dargestellt: „Le référent y est saisi comme en ‚montage diapo‘ dans des situations quelque peu figées et

⁷ Ariel (1990, S. 11) betrachtet die Aufeinanderfolge zweier Sätze mit Wiederholung des Eigennamens im zweiten Satz bei eindeutiger Referenz als kaum akzeptabel: „*Geraldine Ferraro* has been an active Democrat for quite a few years. But *she* / ?*Geraldine Ferraro* ran for Vice-Presidency only in 1984“. Die Autorin räumt selbst die Existenz von Gegenbeispielen ein, was die Grenzen der *Accessibility Theory* deutlich macht, wenn authentische Texte und nicht konstruierte Beispiele herangezogen werden (Ariel 1990, S. 199-206). Die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens stellt insoweit eine noch zu klärende Herausforderung für theoretische Ansätze wie die *Accessibility Theory*, aber auch die *Centering Theory* (Grosz/Joshi/Weinstein 1995; Walker/Joshi/Prince 1998) dar; vgl. die Diskussion in Vinckel-Roisin (2018, S. 80-85).

⁸ Im Deutschen finden sich die beiden Termini *Renominalisierung* (vgl. Weinrich 1993/⁴2007; Schecker 1996; Thurmair 2003; Weinrich 2006) und *Rekurrenz* (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997; Hoffmann 2000; Hoffmann 2013). In französischen Studien ist die Rede von *redénomination* (vgl. insb. Charolles 1987; Kleiber 1994; Schnedecker 1995, 1997, 2003; Fossard 1999).

relativement autonomes les unes par rapport aux autres“ (Schneedecker 1997, S. 152). Unberücksichtigt bleibt in Schneedeckers Studien allerdings die argumentative Ebene.

Im Unterschied zum Englischen⁹ und Französischen gibt es bezüglich des Deutschen, für das die Renominalisierung nur im Allgemeinen untersucht worden ist, zu diesem Thema noch Forschungsbedarf. So nimmt z.B. Schecker (1996, S. 168) an, dass „der Ersatz einer erwarteten pronominalen Form durch eine definite Vollform – die Renominalisierung – in Kontaktstellung und bei eindeutigen Referenzbezügen den Beginn eines neuen Teiltextes“ kennzeichne. An diese Annahme knüpft Thurmair (2003, S. 207) an, wenn sie im Rahmen der Renominalisierung nach mindestens zwei Pronomen von einer „Zäsur im Text“ spricht.

Die IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997) bzw. die Grammatik von Hoffmann (2013) erwähnen das Phänomen nur kurz und rücken eher vage vorwiegend stilistische Aspekte in den Vordergrund:

Formen der Themafortführung und Themenentwicklung

Wie wird ein Thema fortgeführt? Am einfachsten scheint es, dazu wieder den Ausdruck zu verwenden, mit dem der Gegenstand erfolgreich thematisiert wurde. Solche Rekurrenz zeigt (1):

(1) [Himly]_{+th1} & Himly

[Herr Himly]_{+th1} lässt sich von der Erwägung leiten, dass bei der Partnerwahl nicht nur das Gefühl, sondern auch der Verstand zu Rate gezogen werden soll. **[Herr Himly]_{+th1}** besitzt ein Haus mit schönem Garten. Zwei Krückenstöcke bewegen **[Herrn Himly]_{+th1}** leidlich fort.

[Herr Himly]_{+th1} ist siebzig.

[Frau Himly]_{+th2} soll nicht älter als fünfzig sein. [Sie]_{+th2} muss Interesse für Garten und Haus hegen.

[Herr Himly]_{+th1} hat einen erstaunlichen Appetit. Auch trinkt [er]_{+th1} gerne Rotwein, in kleinen Schlucken. (H.J. Schädlich, Versuchte Nähe, 73)

In diesem Textanfang wird *Herr Himly* als Thema klar bestimmt und auch fortgeführt. Gleichwohl wirkt die Rekurrenz seltsam, und bei genauerem Hinschauen stellt man fest, dass die Rhemata miteinander wenig zu tun haben, anders als in den Absätzen, wo wir anaphorische Fortführungen finden. Es handelt sich also um einen Kunstgriff des Autors, um stilistisch einen

⁹ Vgl. u.a. Frederiksen (1981), Gernsbacher (1989) und die psycholinguistische Analyse von Gordon/Grosz/Gilliom (1993) mit dem Postulat der „repeated name-penalty“.

bestimmten Effekt (Separation von Sachverhalten) zu erzeugen. (Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997, S. 539)

Nicht nur Gattungsnamen, auch Eigennamen können wiederholt zur Fortführung eingesetzt werden (Rekurrenz):

(12) **(Pocol)**_{th1} war cholerisch und brutal, und **(er)**_{th1} wusste, dass das sein Kapital war. Jeder hatte schon einmal die Geschichte des **(Wirtes)**_{th2} gehört, der zu **(Pocol)**_{th1} gesagt hatte, **(er)**_{th1} solle bezahlen, was **(er)**_{th1} esse. Das war fünfzehn Jahre her. **(Pocol)**_{th1} kannte den **(Wirt)**_{th2} nicht, und **der (Wirt)**_{th2} kannte **(Pocol)**_{th1} nicht. **(Pocol)**_{th1} hatte die Bestellung an die Wand geworfen, war zu dem Kofferraum seines Wagens gegangen und mit einem Baseballschläger zurückgekehrt (v. Schirach, 2009: 28f)

Solche Reihen haben etwas Stereotypes und werden deshalb oft durch eine Anapher aufgelockert (*Pocol – er – Pocol*). (Hoffmann 2013, S. 191)¹⁰

Bei Weinrich (2006) findet sich ferner ein „Fälligkeitskriterium“, das für die von uns untersuchten Fälle markierter Referenzketten nicht relevant ist, da die Renominalisierung in unmittelbarer Textnachbarschaft und bei eindeutiger Referenz erfolgt (entweder in S_{n+1} oder in S_{n+2}):

Für alle in einem Text auftretenden Renominalisierungen ist es fast immer möglich, die jeweiligen Bedingungen zu ermitteln. Es handelt sich hauptsächlich um die folgenden Typen von Auslösern:

- 1) Überlänge einer Pronominalkette. [...]
- 2) Gliederung des Textes. [...]
- 3) Überschneidung verschiedener Pronominalketten. [...]

Man sieht deutlich, dass in all diesen Fällen und Fallgruppen der Zeitfaktor wichtig ist. Die dafür maßgebliche Regel besagt in ihrer einfachsten Form, dass ein Sprecher oder Schreiber die Renominalisierung eines Nomens dann vornimmt, wenn es an der Zeit ist, das heißt, wenn er für das Textverständnis eine Renominalisierung als fällig ansieht. (Weinrich 2006, S. 10-11)

Vor dem skizzierten Hintergrund ergeben sich damit die folgenden Fragen, die im Rahmen einer deskriptiv-funktionalen Analyse beantwortet werden sollen:

Welche Rolle kommt der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens in Pressekommentaren an Stellen zu, an denen die Pronominalisierung die Eindeutigkeit der Referenzbeziehungen nicht gefährden würde? Warum tritt als Mittel der Markierung eines hoch

¹⁰ Hier übersieht Hoffmann freilich, dass im zitierten Auszug von zwei männlichen Referenten die Rede ist und die Situationskommunikation bi-referenziell ist. Die Renominalisierung durch den Eigennamen dient hier der Klärung der Referenzbezüge.

zugänglichen Referenten anstelle eines Pronomens als *high accessibility marker* (Ariel 1990; 2001) der wiederholte Eigenname auf? Worin besteht in argumentativen Sequenzen der Mehrwert des unmittelbar wiederholten Eigennamens?

Der aktuelle Sprachgebrauch in deutschen journalistischen Texten lässt vermuten, dass die Wiederholung des Eigennamens zur Bezeichnung eines salienten Referenten weder nur sporadisch noch unsystematisch auftritt. Vielmehr dürften hier noch genauer zu erläuternde Präferenzen seitens der Sprecher¹¹ bzw. Regularitäten vorliegen, die – zumindest in Pressekommentaren – für die Deutung der Eigennamen-Wiederholung als eines wichtigen Ausdrucksmittels in argumentativen Texten sprechen.

Vorrangiges Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, solche Regularitäten aufzuzeigen und empirische Evidenz für die Relevanz der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens in argumentativen Texten zu liefern. Zu diesem Zweck wird in drei Schritten vorgegangen: Nach der Vorstellung der Belegsammlung (2.) werden terminologische Entscheidungen sowie die für die Analyse notwendigen theoretischen Grundannahmen, auch unter Einbeziehung argumentationstheoretischer Ansätze, erörtert (3.). Im Anschluss wird eine empirisch-qualitative Untersuchung vorgelegt (4.). Abschließend werden die wichtigsten Befunde zusammengefasst (5.).

2. Pressekommentare als empirische Grundlage

Als Untersuchungsbasis dienen 380 manuell erfasste Belege, die Online-Pressekommentaren auf *faz.net* und *sueddeutsche.de* im Zeitraum 2011-2016 entnommen worden sind.¹² Insoweit sind zum einen die Redaktionskonventionen und zum anderen die textsortenspezifischen Merkmale von Pressekommentaren zu berücksichtigen.

Für die untersuchten Pressekommentare sind zunächst Dachzeile, Titel und Lead textsortenkonstitutiv, der eigentliche Kommentar beginnt

¹¹ In Anlehnung an die Theorie Ducrots (1984) wird hier der für das Gesagte bzw. für den propositionalen Inhalt Verantwortliche als „Sprecher“ (frz. *locuteur*) bezeichnet; vgl. Ducrot (1984, S. 193).

¹² Vinckel-Roisin (2018) sind 93 ausgewählte Korpusbelege auf CD-Rom beigefügt.

mit dem ersten Abschnitt. Dies ergibt sich aus den Redaktionskonventionen: Das Lead wird generell erst im Nachhinein konzipiert; es handelt sich entweder um eine Zusammenfassung – das ist der gängigste Fall – oder ggf. auch nur um einen Ausschnitt aus dem Kommentartext selbst. Auch Überschriften werden prinzipiell erst nachträglich formuliert (vgl. Schneider/Raue 1998, S.170 bzw. Sauer 2007, S.164).

Nach Lüger (1995, ²1995, 2001), Lenk (2005) u.a. gehören Pressekommentare zu den monologischen, genuin schriftlichen Texten. Sie sind durch die Merkmale „K[ommunikations]R[ichtung]: monologisch – KO[ntakt]: zeitlich und räumlich getrennt – S[prache]: geschrieben“ (Brinker 2010, S. 18) bzw. „graphisches Medium + geschriebene Konzeption“ (Koch/Oesterreicher ²2011, S. 4) charakterisiert. Berücksichtigt man die weitergehende Unterscheidung der Vertreter der sog. Genfer Schule¹³ zwischen *mono-/dialogal* (= von einem/zwei oder mehr Sprecher/n produziert) einerseits und *mono-/dialogisch* (= die hierarchisch-funktionale Struktur eines Gesprächszuges) andererseits, sind Pressekommentare monological-dialogische Texte: Es handelt sich um prinzipiell von einem *Sprecher* verfasste, konzeptionell schriftliche Texte mit insofern dialogischer Struktur, als sich in ihnen die Inszenierung eines oder mehrerer „Enunziatoren“ (*énonciateurs*) im Sinne von Ducrot (1984) manifestiert, deren Standpunkte abwechselnd wiedergegeben werden (vgl. weiter unten, 3.3).¹⁴

Neben diesen textsortenspezifischen Kriterien, denen hinsichtlich der Argumentation eine besondere Rolle zukommt, seien als weitere wesentliche Faktoren der hohe Grad an „Zielgerichtetheit“, die „Intentionalität, die den adressatenbezogenen Aspekt von Presstexten in den Vordergrund rückt und nicht zuletzt eine manipulative

¹³ Vgl. hierzu den argumentationstheoretischen Ansatz der *Articulation du discours en français contemporain* von Roulet et al. (1991, S. 60 ff.), der in 3.3 vorgestellt wird.

¹⁴ Die globale Kategorisierung von Pressekommentaren als monological-dialogisch schließt natürlich nicht aus, dass einzelne Exemplare keine dialogische Struktur im hier dargestellten Sinne aufweisen. Da es uns aber primär um die argumentative Ebene geht, wollen wir in diesem Beitrag prinzipiell von typischen Vertretern von Pressekommentaren ausgehen, da sie sich gut im Rahmen des Polyphonie-Ansatzes von Ducrot (1984) beschreiben lassen.

Beeinflussung intendieren kann“ (Lüger ²1995, S. 54 und S. 128) und schließlich auch „die Überzeugungskraft des Kommentators, sein Engagement oder Temperament, die Kraft seiner Argumente, sein geschliffener Stil“ (Straßner 2000, S. 71) genannt. Dass man in Pressekommentaren daher von einer bis in die Einzelheiten hinein reichenden Planung seitens des Sprechers/Journalisten ausgehen kann, dürfte unmittelbar einleuchten. Auf unseren Untersuchungsgegenstand bezogen bedeutet dies wiederum, dass der Sprecher/Journalist mittels referenzieller Ausdrücke bzw. markierter Referenzkettenteile (Abfolgen 1 und 2) an bestimmten, strategisch gewählten Textstellen „Spuren“ im Sinne der Markierung einer argumentativen Sequenz hinterlässt.

3. Begrifflichkeit und theoretische Grundannahmen

3.1 Zum Begriff *Wiederholung*

Wie deutlich geworden sein dürfte, sprechen wir zur Bezeichnung der analysierten Konstellationen im vorliegenden Beitrag nicht von *Renominalisierung* oder *Rekurrenz*, sondern von *Wiederholung* (frz. *répétition*). Diese Entscheidung rührt daher, dass der Familienname in den untersuchten Referenzketten *wortwörtlich wiederholt* wird. Genauer gesagt handelt es sich dabei um einen Fall von „reiner lexikalischer Wiederholung“ im Sinne von Molinié („*répétition lexicale pure*“; 1994, S. 104), der diese Konstellation zu den mikrostrukturellen rhetorischen Figuren zählt.

Nach dieser Präzisierung sollen nun zum einen die theoretischen Grundannahmen über die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Eigennamen und Pronomina kurz erläutert werden, wobei genauer auf die kognitiv-prozeduralen Eigenschaften des Eigennamens einzugehen ist (3.2);¹⁵ zum anderen sollen die argumentationstheoretischen Grundlagen vorgestellt werden, auf denen die sich anschließende qualitativ-empirische Analyse beruht (3.3).

¹⁵ Auf gängige Annahmen in der Literatur bzgl. der Markierung einer Kontinuität bzw. Diskontinuität gehen wir hier nicht genauer ein, sie werden hier nur kurz skizziert. Uns geht es vielmehr um das Besondere am Eigennamen im Sinne der kodierten referenziellen Anweisungen, die weiter unten aus argumentationsstruktureller Sicht zu analysieren sind; vgl. dazu Vinckel-Roisin (2018, S. 99-106).

3.2 Eigenname vs. Pronomen: unterschiedliche inferenzielle Anweisungen

Pronomina gelten bekanntlich – zumindest in ihrer Hauptfunktion – als Indikatoren referenzieller Kontinuität: Der damit bezeichnete Referent ist mit einem vorher erwähnten bzw. eingeführten Referenten identisch. Zur pronominalen Referenz und „thematischen Pronominalisierung“ (*er/sie/es*) gibt unter vielen anderen Autoren insbesondere Weinrich (2007, S. 372) folgende Erläuterungen:

Die Vertretung eines Nomens durch ein Pronomen kann aufgefasst werden als Anweisung des Sprechers an den Hörer, die besagt: Laß die Bedeutung dieses Nomens, so wie sie in der Referenzrolle einen Referenten gebildet hat und im Kontext bewusst ist, im Text weitergelten!

Im Gegensatz zu den anaphorischen, referenziell nicht autonomen Pronomina wird die Referenz mit Eigennamen aufgrund der Merkmale „aktuelle Referenz“ und „virtuelle Referenz“ und daher ihrer „referenziellen Selbständigkeit“ (Milner 1982)¹⁶ direkt vollzogen, d.h. Eigennamen bezeichnen den Referenten ohne den Umweg über das bisher etablierte Textweltmodell bzw. die Diskursrepräsentation (vgl. dazu Kleiber 1981, 1994 oder auch Gary-Prieur 1994). Dass dies auch bei der zweiten Erwähnung eines bereits aktivierten Referenten gilt, erläutert Kleiber am Beispiel *Fred enleva son chapeau. Fred avait trop chaud.* (,Fred setzte seinen Hut ab. Fred war es zu warm.‘; vgl. 1994, S. 99-100). Mit anderen Worten: Der unmittelbar wiederholte Eigenname *Fred* verweist direkt auf den

¹⁶ In Milner (1982) wird eine wichtige Unterscheidung zwischen „aktueller Referenz“ und „virtueller Referenz“ getroffen, die zur Erklärung referenzieller Merkmale sowohl von Pronomina als auch von Eigennamen relevant ist. Pronomina haben nur im Diskurs eine „aktuelle Referenz“, während bei Nominalphrasen oder Eigennamen beide Referenzarten möglich sind: Die NP *eine Studentin* etwa bezeichnet in einer bestimmten Kommunikationssituation einen Referenten (= „aktuelle Referenz“), aber diese inhaltlich-referenzielle Eigenschaft bleibt auch außerhalb eines Texts bestehen (= „virtuelle Referenz“). Eine vergleichbare Unterscheidung aus sprachphilosophischer Perspektive ist diejenige zwischen „Sprecherreferenz“ und „semantischer Referenz“ (= Denotation): „Entscheidend ist, dass die Denotation (semantische Referenz) eines referenzfähigen Ausdrucks – anders als dessen Sprecherreferenz – unabhängig von den **referentiellen Intentionen** des Sprechers relativ zu dem fragwürdigen Ausdruck ist“ (Gunkel et al. 2017, S. 35).

Referenten, als ob dieser zum ersten Mal erwähnt bzw. in den Text eingeführt würde. Für den Rezipienten ergibt sich so der Eindruck einer „Zäsur“ im Verhältnis zum Vortext. Dies gilt zwar generell für Renominalisierungen durch Eigennamen (vgl. auch oben), erscheint aber im Falle *unmittelbarer* Wiederholungen von besonderer Relevanz, gerade im Hinblick auf argumentationsstrukturelle Fragen. So weist Schecker (1996, S. 175) im Zusammenhang mit der Renominalisierung durch definite Vollformen im Allgemeinen auf Folgendes hin:

Gliederungseffekt definitiver Vollformen: Die definite Vollform stoppt die fortlaufende integrative Weiterverarbeitung; eine solche definite Vollform – dort, wo an sich ein definites Pronomen hingehört – besagt etwa: Beziehe das, was hier berichtet wird, nicht einfach wie gewohnt auf schon Berichtetes, sondern beginne eine neue Integration.

Darauf aufbauend wollen wir im Rahmen eines kognitiv-prozeduralen Ansatzes versuchen, die mit dem unmittelbar wiederholten Eigennamen verbundenen inferenziellen Anweisungen darzustellen. Unter Bezugnahme auf den prozeduralen Ansatz von Luscher (1994; 2002) postulieren wir daher hinsichtlich der Kodierung von inferenziellen Anweisungen einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Eigennamen und anaphorischen Pronomina. Luscher (2002, S. 83) beschreibt den prozeduralen Ansatz wie folgt: „L’approche procédurale est une approche qui associe une procédure à une expression linguistique“ („Der prozedurale Ansatz ist ein Ansatz, der eine Prozedur mit einem sprachlichen Ausdruck verbindet.“). Dem Autor zufolge vermittelt jedes sprachliche Element mit prozeduralem Inhalt Anweisungen, die den inferenziellen Interpretationsprozess (mit)steuern.¹⁷ In Anlehnung an Luschers Ansatz lassen sich die inferenziellen Anweisungen, die sich für den Rezipienten aus der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens ergeben, folgendermaßen formulieren:

¹⁷ „Chaque élément à contenu procédural délivre un ensemble d’instructions, guidant le processus inférentiel d’interprétation des énoncés. C’est la participation spécifique de ces éléments à l’interprétation, par le biais d’instructions, qui fonde la pragmatique procédurale“ („Jedes Element mit prozeduralem Inhalt vermittelt eine Gesamtheit von Instruktionen, die den inferenziellen Interpretationsprozess von Äußerungen anleiten. Der spezifische, instruktionsbasierte Beitrag dieser Elemente zur Interpretation bildet die Grundlage der prozeduralen Pragmatik.“; Luscher 2002, S. 12).

Beende den bisherigen Referenzialisierungsprozess und beginne ab jetzt unabhängig von der bisher aufgebauten Diskursrepräsentation noch einmal neu, so als würde der Referent zum ersten Mal textuell eingeführt, denn der Referent wird nunmehr aus einer anderen Perspektive beleuchtet (vgl. Vinckel-Roisin 2018, S. 100).

Wie sich diese inferenziellen Anweisungen an den Rezipienten auf argumentative Sequenzen auswirken können, soll die sich unter (4.) anschließende empirische Untersuchung zeigen.¹⁸ Vorher sind allerdings noch die für die Durchführung unserer Analyse relevanten argumentationstheoretischen Ansätze kurz vorzustellen.

3.3 Argumentationstheoretische Grundlagen

Angesichts der zahlreichen Ansätze im Bereich der Argumentationstheorie seien die hier angewandten Begrifflichkeiten kurz dargestellt. Unsere Ausführungen orientieren sich vornehmlich an der französischen Argumentationsforschung, insbesondere an Ducrot et al. (1980), Ducrot (1983), Anscombe/Ducrot (²1988), Anscombe (2002), Amossy (2012; 2018) und Plantin (1996; 2016).¹⁹ Hinzu kommen die wichtigen Arbeiten von Perelman/Olbrechts-Tyteca (1958/⁶2008; dt. Übersetzung 2004) bzw. die Studie von Eemeren/Houtlosser/Snoeck Henkemans (2007), deren Berücksichtigung sich für die Beispielanalysen hier als nützlich erwiesen haben.

Im vorliegenden Beitrag interessieren primär die „minimalen Argumentationen“, die Atayan (2006, S. 41) u.a. in Anlehnung an Anscombe/Ducrot (²1988, S. 8) folgendermaßen darstellt:

Eine minimale Argumentation besteht aus zwei (ggf. komplexen) kommunikativen Handlungen, die meistens auf der sprachlichen Oberfläche realisiert sind und zwischen denen eine vom Sender intendierte Stützungsrelation interpretativ angenommen werden kann.

¹⁸ Im Rahmen weitergehender Analysen könnte bzgl. der Distribution von Pronomen und unmittelbar wiederholtem Eigennamen anhand psycholinguistischer Tests untersucht werden, wie sich der kognitive Stellenwert des unmittelbar wiederholten Eigennamens im Vergleich zu einem anaphorischen Pronomen darstellt.

¹⁹ Vgl. auch Atayan (2006), der die Argumentationstheorie von Ducrot et al. bzw. von Anscombe/Ducrot einem deutsch(sprachig)en Publikum zugänglich gemacht hat.

Minimale Argumentationen bestehen also aus zwei Diskurssegmenten: ‚These – Argument(e)‘, ‚Argument(e) – Konklusion‘ oder ‚These (aufbauend auf Gegenargument(en)) – Antithese/Konklusion‘. Dabei lassen sich zwei Grundmuster unterscheiden: Zwei (oder mehr) Argumente stützen dieselbe Konklusion bzw. stützen nachträglich die vorher aufgestellte These, so dass die Argumente „kooorientiert“ sind; wenn die Argumente nicht kooorientiert sind, bilden sie die Basis gegenargumentativer Sequenzen (vgl. dazu weiter unten).

Um den facettenreichen Beitrag der Wiederholung des Eigennamens zur Strukturierung der Argumentation herauszuarbeiten, haben sich zum einen der diskursanalytische Ansatz von Roulet et al. (1991) und zum anderen Ducrots Theorie der Polyphonie (1984) als hilfreich erwiesen.

Unter dem Einfluss der Argumentationstheorie von Anscombe/Ducrot postulieren Roulet et al. (1991)²⁰ sowohl für die monologische als auch für die dialogische Kommunikation eine hierarchische Dimension („dimension hiérarchique“) in der Struktur des Diskurses, die sich aus drei Typen von kommunikativen Einheiten ergibt: Gesprächsaustausch („échange“), Gesprächszug („intervention“) und Sprechakt („acte de langage“). Der Gesprächsaustausch stellt die kleinste dialogische Einheit dar und setzt sich aus Gesprächszügen zusammen, die selbst wiederum aus den Sprechakten bestehen. Den für den Gesprächszug wesentlichen Sprechakt kann der Sprecher durch „subordinierte (Sprech)Akte“ („actes subordonnés“) stützen, so dass der wesentliche Sprechakt zugleich zum „dominierenden (Sprech)Akt“ („acte principal“) wird. Der stützende kann dabei dem dominierenden Sprechakt vorangehen oder folgen, aber es kann auch die Abfolge ‚subordinierter Sprechakt – dominierender Sprechakt – subordinierter Sprechakt‘ auftreten. Die Sätze, die den dominierenden Sprechakt eines Gesprächszuges stützen, können entweder den Status eines Arguments („+“) oder eines potentiellen Gegenarguments („–“) haben. Als Illustration können die folgenden Beispiele dienen (Z = Gesprächszug, Ad = dominierender

²⁰ Zu einem Überblick über das Modell von Roulet et al. vgl. u.a. Drescher/Kotschi (1988) und Atayan (2006, S. 135 ff.).

Sprechakt, As = subordinierter Sprechakt; vgl. Drescher/Kotschi 1988, S. 11):

- Ad Jetzt konnte er nicht mehr nein sagen, ohne an der Sozialistischen Partei, seiner Schöpfung, Verrat zu üben.
- Z
- As + **Denn** wenn François Mitterand nicht kandidiert, ist für die französische Linke die Wahl von vornherein verloren. (Beispiel (10) in Drescher/Kotschi 1988)
- As + Für seine Wiederwahl ist er (wie schon 1981) sowohl auf die kommunistischen als auch auf viele bürgerliche Wähler angewiesen.
- Z
- Ad **Deshalb** muss auch sein Wahlprogramm möglichst vage bleiben. (Beispiel (11) in Drescher/Kotschi 1988)
- As – Die Franzosen sind zwar in den revolutionären Augenblick verliebt,
- Z
- Ad **aber** sie hassen im Grunde die Veränderung. (Beispiel (12) in Drescher/Kotschi 1988)

Wie u.a. Drescher/Kotschi (1988, S. 10) betonen, ist davon auszugehen, „dass die drei großen argumentativen Kategorien auch für das Deutsche Gültigkeit haben“, weshalb diese Begriffe auch für unsere Beleganalyse herangezogen werden: Die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens kann, so unsere Hypothese, in argumentativen Kontexten als referenzielles Begleitmittel zur Markierung des Übergangs vom dominierenden zum subordinierten Sprechakt bzw. des Übergangs vom subordinierten zum dominierenden Sprechakt (auch insb. in gegenargumentativen Strukturen) beitragen.²¹

Diese Hypothese ermöglicht es, eine Brücke zu Ducrots Theorie der Polyphonie zu schlagen: Es soll gezeigt werden, wie die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens auch zur Organisation der im Text geäußerten Standpunkte („points de vue“) beiträgt. Im Mittelpunkt von Ducrots Theorie steht die Unterscheidung zwischen einem

²¹ Als zusätzliche Wechselindikatoren können (gegen)argumentative Konnektoren vorkommen. Vgl. unten.

‚Sprecher‘ („locuteur“) und einem ‚Enunziator‘ („énonciateur“). Der Sprecher sei, so Ducrot (1984, S. 205), der Urheber des Satzes und für den mitgeteilten Sachverhalt verantwortlich, könne dabei aber prinzipiell unterschiedliche Enunziatoren etablieren, deren Standpunkte und Haltungen er dann organisiert.²² In argumentativen Kontexten wie Pressekommentaren kann der Sprecher/Journalist je nach argumentativen Zwecken und kommunikativer Intention mit einem der inszenierten Enunziatoren identisch sein.

Vor diesem theoretischen Hintergrund soll die empirische Analyse im folgenden Abschnitt zeigen, inwiefern sich die Diskontinuitätssignalisierung, die sich aus den durch die Wiederholung des Eigennamens kodierten inferenziellen Instruktionen ergibt, einen *Wechsel der Argumentationsebene* markiert. Dabei werden drei Hauptregularitäten deutlich (vgl. Tabelle 1): Der unmittelbar wiederholte Eigenname kann

- bei koordinierten Argumenten Bestandteil des ersten Satzes sein, der in der Sequenz ‚These – Argument(e)‘ das Diskurssegment ‚Argument(e)‘ eröffnet;
- bei koordinierten Argumenten Bestandteil des ersten Satzes sein, der in der Sequenz ‚Argument(e) – Konklusion‘ das Diskurssegment ‚Konklusion‘ eröffnet;
- in gegenargumentativen Sequenzen Bestandteil des ersten Satzes sein, mit dem das Diskurssegment ‚Antithese/Konklusion‘ beginnt.

Tabelle 1: Unmittelbar wiederholter Eigenname in argumentativen Sequenzen und Wechsel der Argumentationsebene

bei kooorientierten Argumenten	These	Argument
	Argument	Schlussfolgerung/Konklusion
bei nicht- kooorientierten	These	Antithese/Konklusion

²² Vgl. Ducrot (1984, S. 205): „Le locuteur, responsable de l'énoncé, donne existence, au moyen de celui-ci, à des énonciateurs dont il organise les points de vue et les attitudes“. Zum linguistischen Begriff des „Standpunkts“ vgl. z.B. Ehrlich (1990) und Rabatel (1998, 2003).

Argumenten		
Abfolge 1	S_n : <i>Eigennamen</i>	S_{n+1} : EIGENNAME
Abfolge 2	S_n : <i>Eigennamen</i> , S_{n+1} : <i>Pro</i>	S_{n+2} : EIGENNAME

4. Empirische Analyse

Anhand ausgewählter Beispiele soll gezeigt werden, wie der unmittelbar wiederholte Eigennamen in argumentativen Sequenzen zur Markierung der Abgrenzung zwischen These und Argument(en) (4.1) bzw. zwischen Argument(en) und Konklusion (4.2) oder, in Fällen von Gegenargumentation, zur Markierung der Abgrenzung zwischen These und Antithese (4.3) beitragen kann.

4.1 Der unmittelbar wiederholte Eigennamen in Sätzen mit Argument-Status

Wenn in einem Satz mit Argument-Status innerhalb der argumentativen Sequenz (S_{n+1} in der Abfolge 1 bzw. S_{n+2} in der Abfolge 2) der Eigennamen vorkommt, kann es sich um den ersten Satz innerhalb des Diskurssegments „Argumente“ handeln; dies ist in der Belegsammlung der insgesamt häufigste Fall (4.1.1). Wenngleich mit geringer Frequenz, treten unmittelbar wiederholte Eigennamen auch in Sätzen mit Argument-Status auf der Mikroebene des Diskurssegments „Argumente“ selbst auf; hier wird der Beitrag der Wiederholung des Eigennamens zur internen Strukturierung des Diskurssegments „(kooorientierte) Argumente“ besonders deutlich (4.1.2).

4.1.1 Wiederholung des Eigennamens innerhalb der Sequenz ‚These – Argument(e)‘

Der Satz S_{n+1} (Abfolge 1) bzw. S_{n+2} (Abfolge 2) bildet den Ausgangspunkt des Diskurssegments „kooorientierte Argumente“. Die dargelegten Argumente sollen eine in S_n bzw. in S_n und S_{n+1} geäußerte These begründen. Mit den Kategorien von Roulet et al. (1991) formuliert, bedeutet dies, dass der unmittelbar wiederholte Eigennamen Bestandteil des subordinierten Sprechakts ist:

$$Z \quad \begin{array}{l} Ad = S_n \text{ (bzw. } S_{n+1}), \text{ mit } \textit{Eigennamen} \\ As + = S_{n+1} \text{ (bzw. } S_{n+2}), \text{ mit WIEDERHOLTEM EIGENNAMEN} \end{array}$$

Für eine genauere Analyse dieser ersten Konstellation stützen wir uns auf Beleg (4) aus einem Pressekommentar zu Joachim Löw, Trainer der deutschen Fußballnationalmannschaft, der als globales Diskurstopik fungiert (vgl. auch oben, Beispiel (2)). Der Referent wird erstmals im Lead erwähnt, im Text selbst wird er mehrfach reaktiviert. Zu Beginn des fünften Abschnitts mit der Abfolge „[S_n] Löw – [S_{n+1}] Löw“ ist der Referent daher mental hoch zugänglich, er steht im Fokus der Aufmerksamkeit:

- (4) [Dachzeile:] Wie das Nationalteam gegen Italien scheiterte
 [Titel:] Kunstvoll selber ausgetrickst
 [Lead:] [...] *Bundestrainer Joachim Löw* muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er eine zuvor erfolgreiche Taktik eigentlich ohne Grund geändert hat. [...]
 [§ 4] [...] Als es deshalb nach 36 Minuten 0:2 stand, war *Löw* zum nötigen Umbau nicht mehr imstande. *Er* hat zur Pause zwei Wechsel vollziehen müssen, um *seinen* Aufstellungsfehler zu korrigieren, [...] den dritten unvermeidlichen Wechsel – [...] – hat *er* am Ende unterlassen müssen. *Er* hatte *seine* Wechseloptionen verbraucht.
 [§ 5] Die Fehler im Spiel haben die Spieler begangen, aber der *Ur-Fehler* stammt von *ihrem Trainer*. [S_n] *Löw* hat *sich* mit *seinen* Beschlüssen über die Turnier-Wirklichkeit erhoben, die *sein* Team bis dahin aufgebaut hatte. [S_{n+1}] *LÖW* liebt es, das Unerwartete zu tun, unkonventionell zu handeln, sich über die klassischen, oft ja auch platten Weisheiten hinwegzusetzen. *Seine* Ideen haben sich oft als produktiv erwiesen: Zum Beispiel hat *er* mitten im Turnier den Rechtsverteidiger Lars Bender erfunden. Aber die Art, wie *er* in Warschau klassische Weisheiten ignorierte, wirkte wie eine Form von Selbstüberhöhung, mindestens aber blasiert. [...]
 (sueddeutsche.de, 29.06.2012)

Die im fünften Abschnitt vertretene These, die dem allgemein sehr kritischen Standpunkt gegenüber dem Fußballtrainer im Gesamttext entspricht, vermitteln die Sätze S_{n-1} (*aber der Ur-Fehler stammt von ihrem Trainer*) und S_n (*Löw hat sich mit seinen Beschlüssen über die Turnier-Wirklichkeit erhoben, die sein Team bis dahin aufgebaut hatte*), der zugleich Reformulierung und Erläuterung der These ist. An dieser für die Argumentation strategisch wichtigen Textstelle wird zu Löws Verhalten als Bundestrainer sehr kritisch Stellung genommen. Diese Stellungnahme wird anschließend in S_{n+1} begründet, der

zugleich als erstes stützendes Argument für diese These fungiert. Der unmittelbar wiederholte Eigenname im Vorfeld von S_{n+1} ist bei dieser referenziellen und thematischen Kontinuität das erste Signal einer gewissen Diskontinuität auf argumentativer Ebene im Übergang zum Diskurssegment „Argumente“. Im subordinierten Sprechakt wäre problemlos die Einfügung des argumentativen Konnektors *nämlich* möglich, die die semantischen Beziehungen zwischen den aufeinanderfolgenden Sätzen explizieren würde:

- (4a) *Löw* hat *sich* mit *seinen* Beschlüssen über die Turnier-Wirklichkeit erhoben, die *sein* Team bis dahin aufgebaut hatte.
LÖW liebt es *nämlich*, das Unerwartete zu tun, unkonventionell zu handeln, sich über die klassischen, oft ja auch platten Weisheiten hinwegzusetzen. [...]

Als zusätzliche Indikatoren des Wechsels innerhalb der argumentativen Sequenz kann man im subordinierten Sprechakt die Nichtabgeschlossenheit (Wechsel der Aktionsart) und den statischen Wert des Prädikats *lieben* ausmachen. Das Verb *lieben* und das Adjektiv *unkonventionell* implizieren ferner eine gewisse Emotionalisierung, denn es handelt sich um emotionsbezeichnende Wörter im Sinne von Schwarz-Friesel (2007, S. 144 ff.).

Wie eine informelle Befragung deutscher Muttersprachler²³ ergeben hat, würde die Ersetzung des unmittelbar wiederholten Eigennamens LÖW durch das anaphorische Pronomen *er* in dieser argumentativen Sequenz auf Rezipientenseite zu einer weniger relevanten bzw. kohärenten textuellen Verknüpfung führen. Der durch den Eigennamen aufgrund seiner referenziellen Eigenschaften ausgelöste ‚Diskontinuitäts‘-Effekt würde verschwinden. Das referenziell nicht autonome, auf Kontinuität hinweisende Pronomen *er* wäre zu schwach, um als referenzieller Ausdruck die beiden Diskurssegmente voneinander abzugrenzen, wie die Substitution in (4b) zeigt:

- (4b) *Löw* hat *sich* mit *seinen* Beschlüssen über die Turnier-Wirklichkeit erhoben, die *sein* Team bis dahin aufgebaut hatte.
?ER liebt es, das Unerwartete zu tun, unkonventionell zu handeln,

²³ Die Belege und konstruierten Varianten mit anaphorischem Pronomen wurden mit insg. 5 deutschen Muttersprachlern besprochen. Uns ist durchaus bewusst, dass diese ersten Feststellungen und Ergebnisse in größerem Umfang und systematischer zu verifizieren wären.

sich über die klassischen, oft ja auch platten Weisheiten hinwegzusetzen.

An diesem Beispiel wurde also deutlich, wie der unmittelbar wiederholte Eigenname die beiden Bestandteile der argumentativen Sequenz ‚These – koorientierte Argumente‘ voneinander abzugrenzen vermag: indem er nämlich (im Vorfeld des Satzes, also als erstes eindeutiges Signal) den Übergang zum subordinierten Sprechakt einleitet.

4.1.2 Wiederholung des Eigennamens innerhalb des Diskurssegments „kooorientierte Argumente“

In einigen Belegen lässt sich der Beitrag zur Argumentationsstrukturierung im Diskurssegment „Argument(e)“ selbst beobachten. In Beispiel (5) kommt die Wiederholung des Eigennamens *Aiwanger*, dessen Referent als Diskurstopik im ersten Abschnitt des Pressekommentars fungiert, in drei direkt aufeinanderfolgenden Sätzen vor. Die Verwendung des Pronomens *er* wäre aber ohne die Gefahr ambiger Referenz möglich gewesen:

- (5) [Dachzeile:] Separatismus
[Titel:] Bayerisches Aufbegehren
[Lead:] Die Forderung nach bayerischer Unabhängigkeit entwickelt sich zu einem folkloristischen Rohrkrepiere für die CSU. Von dem Ruf nach mehr Eigenstaatlichkeit profitieren vor allem die Regionalisten der Freien Wähler. Das scheint nun auch Horst Seehofer zu dämmern.
[§ 1] Die CSU wird die Geister, die sie mit ihren Forderungen nach mehr bayerischer Eigenstaatlichkeit ruft, nicht mehr los. [S_n] Besonders hartnäckig ist *Hubert Aiwanger von den Freien Wählern*. [S_{n+1}] Kaum spricht Horst Seehofer davon, der „Violinschlüssel“ seiner Politik sei die „Regionalität“, ist AIWANGER schon zur Stelle und fordert, dass dies „vor allem auch innerhalb Bayerns“ gelten müsse. [S_{n+2}] Kaum wird in der CSU gegen Berliner und Brüsseler Zentralisten gewettert, beklagt AIWANGER, dass Bayern „von München aus zu zentral gesteuert“ werde. [S_{n+3}] Kaum wird in der CSU für die EU-Kommission die liebevolle Charakterisierung „Flaschenmannschaft“ eronnen, fällt AIWANGER „Wasserkopf Staatsregierung“ ein.

[§ 2] Lange dürfte es nicht mehr dauern, bis die CSU das Standardwerk ihres Vordenkers Wilfried Scharnagl „Bayern kann es auch allein“ auf den Index setzt. [...] (faz.net, 26.09.2014)

Vor Einführung des salientesten Referenten in S_n , Hubert Aiwanger, wird die Existenz von Forderungen innerhalb der CSU nach mehr Selbständigkeit thematisiert. In S_n wird dann zum ersten Mal im Text der Referent Hubert Aiwanger mit Vor- und Familiennamen eingeführt und als Mitglied der *Freien Wähler* präsentiert. S_n weist eine markierte Linearisierung auf, die mit der Initialposition des prädikativen Adjektivs (*besonders*) *hartnäckig* eine bestimmte Eigenschaft des Referenten betont. Dieser Satz kann als These aufgefasst werden, für die die darauffolgenden Sätze – gemäß den textsortenspezifischen Merkmalen von Pressekommentaren – Argumente liefern sollen. Diese Argumente werden ab S_{n+1} der Reihe nach in drei aufeinander folgenden Sätzen vorgebracht und zielen darauf, den dominierenden Sprechakt (= These) zu stützen. Alle drei Argumente gehen dabei in dieselbe Richtung: Koorientiert stützen sie die Behauptung des hartnäckigen Charakters von Hubert Aiwanger. In allen drei Sätzen mit Argument-Status erfolgt die sukzessive Reaktivierung des Referenten bzw. die referenzielle Bezugnahme in Form des Eigennamens *Aiwanger*. Mit jedem Einsatz des Eigennamens wird der Referent unter einem anderen Blickwinkel bzw. in einem anderen situativen Kontext dargestellt. S_{n+1} , S_{n+2} und S_{n+3} weisen eine vergleichbare binäre Struktur auf, die durch syntaktische und rhythmische Parallelität sowie durch die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens gekennzeichnet ist.²⁴

Dieses Beispiel zeigt also, wie die interne Strukturierung des Diskurssegments „Argumente“ innerhalb des Segments durch den Einsatz des wiederholten Eigennamens sichtbar gemacht werden kann. Die dreimalige Wiederholung des Eigennamens in drei aufeinander folgenden benachbarten Sätzen gehört einer globaleren Diskursstrategie seitens des Sprechers/Journalisten, die darin besteht, die Aiwanger zugeschriebene Hartnäckigkeit auch sprachlich deutlich

²⁴ Die drei Okkurrenzen des unmittelbar wiederholten Eigennamens können sogar als die rhetorische Figur der Paradiastole betrachtet werden (Morier 1998, S. 849; Heinrichs 2009, S. 175; Ueding/Steinbrink 2011, S. 305-306) und tragen somit als referenzielle Ausdrücke (und im Unterschied zum anaphorischen Pronomen) zur Maximierung deren Effekte.

werden zu lassen. Im Gegensatz zum anaphorischen Pronomen *er*, das in allen drei Sätzen ebenfalls möglich gewesen wäre, macht der wiederholte Eigenname den Kontrast zwischen Hubert Aiwanger und der CSU deutlich.

4.2 Wiederholung des Eigennamens in Sätzen mit Konklusion-Status

Sätze mit Konklusion-Status finden sich vorzüglich am Ende eines (ggf. längeren) Pressekommentars, wenn die argumentative Strategie des Sprechers/Journalisten ihren Höhepunkt erreicht. In der untersuchten Textsorte spielen die letzten Zeilen eine besondere Rolle hinsichtlich des argumentativen Ziels: „Die Leser sollen eine gegebene Position übernehmen und schließlich von der Geltung einer These gegenüber konkurrierenden Meinungen überzeugt sein“ (Lüger 1995, S. 114).

Somit erweist sich zur impliziten (oder manchmal sogar expliziten) Meinungsäußerung des Sprechers/Journalisten der letzte (oder auch vorletzte) Satz eines Kommentars als besonders geeignet für gelungene Pointierungseffekte, wo mit der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens ein Wechsel auf argumentativer Ebene zur Formulierung der Konklusion vollzogen werden kann. Die Diskontinuität innerhalb der argumentativen Sequenz kann auch hier wieder mit dem Modell der hierarchischen Diskursstruktur im Sinne der Genfer Schule verdeutlicht werden,; der Satz mit dem wiederholten Eigennamen entspricht dem dominierenden Sprechakt:

$$\begin{array}{l} Z \quad A_s + = S_n \text{ (bzw. } S_{n+1}\text{), mit } \textit{Eigennamen} \\ \quad \quad A_d = S_{n+1} \text{ (bzw. } S_{n+2}\text{), mit WIEDERHOLTEM EIGENNAMEN} \end{array}$$

Dieses Muster wollen wir anhand der Belege (6) und (7) beschreiben und erläutern. Deren umfängliche Wiedergabe dient dabei der besseren Nachvollziehbarkeit des gesamten argumentativen Verlaufs des Kommentars, damit das Textende im Zusammenhang mit dem Gesamtkontext analysiert werden kann.

In (6) geht es um Jean-Claude Juncker, dessen Amtszeit als EU-Kommissionspräsident im Sommer 2012 verlängert worden war, was der Sprecher/Journalist mit dem Kommentartitel „Junckers Coup“ evaluativ formuliert. Die lange Referenzkette zur Bezeichnung des globalen Diskurstopiks enthält unterschiedliche referenzielle

Ausdrücke: Neben dem anaphorischen Pronomen sind vor allem „Spezifikationsanaphern“ (vgl. z.B. Consten/Schwarz-Friesel 2007, S. 283) festzustellen, insbesondere *der Ministerpräsident, der seit Monaten auf Abruf arbeitende Vorsitzende der Euro-Gruppe, der Premierminister des Großherzogtums Luxemburg, der Dauervorsitzende*. Ganz am Textende wird erneut auf die Art und Weise zurückgekommen, wie Jean-Claude Juncker sein Ziel erreicht hat und welche zentrale Rolle ihm zukommen wird. Dabei greift der Sprecher/Journalist auf zwei einander ergänzende Diskontinuitätsmarker zurück, um der Konklusion besonderen Nachdruck zu verleihen: neuer Absatz bzw. Abschnittswechsel für den letzten Satz und ein letzter Bezug auf den Hauptreferenten über den unmittelbar wiederholten vollständigen Namen:

- (6) [Dachzeile:] *Luxemburgs Premier* weiter Euro-Gruppen-Chef
 [Titel:] *Junckers Coup*
 [Lead:] Ein solcher Sieg ist wohl noch keinem Regierungschef auf europäischem Parkett geglückt: *Luxemburgs Premier Juncker* erkämpfte zwei von drei zu vergebenden Spitzenjobs für *sein* Land, darunter erstmals einen Platz im inneren Entscheidungszirkel der EZB. Und noch ein weiteres Kunststück gelang *dem angeblich amtsmüden Chef der Euro-Gruppe*.
 [§ 1] *Jean-Claude Juncker* hat in *seinem* politischen Leben schon viele Siege errungen. *Der Ministerpräsident* konnte *sich* stets als derjenige inszenieren, der zwischen Frankreich und Deutschland zu vermitteln vermag. [...]
 [§ 10] Inoffiziell gibt es die Lesart, *Juncker* sei nur eine Zwischenlösung für sechs Monate. Doch wer mag heute darauf vertrauen, dass solche informellen Absprachen sechs Krisenmonate überstehen? Wer mag darauf wetten, dass Anfang 2013 alles so ist wie kurz vor der Sommerpause 2012? [...]
 [§ 11] Es ist also durchaus möglich, dass weiterhin informelle Absprachen kippen. So wie die deutsch-französische Absprache, von der EU-Diplomaten in Brüssel erzählen: Danach wird Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble *den Dauervorsitzenden Juncker* in sechs Monaten beerben – *der* wiederum von einem Franzosen abgelöst wird.
 [§ 12] *Juncker* bestimmt mit, was passieren wird. *Er* sitzt in jenem Vierergremium, das von den Staats- und Regierungschefs beauftragt ist, bis Ende des Jahres ein Konzept zum Umbau der Europäischen Währungsunion zu entwerfen. Darin eingeschlossen: eine Stellenbeschreibung für den Job des

Vorsitzenden der Euro-Gruppe. [S_n] *Juncker* entscheidet mit, ob *sein* Nachfolger bereits der Prototyp des europäischen Finanzministers sein wird: Vollzeit-Job in Brüssel, durchgriffsberechtigt, so mächtig wie der Präsident der EZB. [§ 13/Schluss] [S_{n+1}] JEAN-CLAUDE JUNCKER kann *sein* eigenes Vermächtnis schreiben – mit 57 Jahren. (sueddeutsche.de, 10.07.2012)

Ab Abschnitt 12 wird der Referent mit der Renominalisierung durch *Juncker* wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt (*Juncker bestimmt mit, was passieren wird.*). Die zweite Renominalisierung, wiederum durch den Eigennamen, erfolgt zwei Sätze weiter in S_n. In diesem auffällig langen Satz listet der Sprecher/Journalist an der rechten Satzperipherie alle Wünsche Junckers im Hinblick auf den potenziellen Nachfolger auf. Daraus ergibt sich die Konklusion, die im letzten Satz (S_{n+1}) ausformuliert wird, der seinerseits mit der Wiederholung des vollständigen Namens im Vorfeld beginnt und ebenfalls eine markierte Linearisierung aufweist (vgl. die nachgestellte PP).²⁵ Als (fakultativer) referenzieller Ausdruck und auch unabhängig von den vorherigen Bezugnahmen auf den Referenten und dessen unterschiedliche Facetten unterstreicht die erneute Verwendung des Namens die stark argumentativ ausgerichtete Konklusion, nach der Jean-Claude Juncker mit „nur“ 57 Jahren über so viel politische Macht auf der europäischen Bühne verfügt, dass er über die Machtbefugnisse seines Nachfolgers im Amt (mit)entscheiden kann. Angedeutet ist damit also eine „Aufklärung“ des Lesers seitens des Journalisten, der damit auch ein bestimmtes Bild von sich selbst zeichnet im Sinne Straßners (2000: S. 3):

Wichtig ist dabei vor allem auch das Bild, das der Journalist von sich selbst hat, die Selbsteinschätzung als Aufklärung, Meinungsführer, Entlarver, Erfüllungshilfe, Rädchen im Getriebe, letzter Bremser u.ä.

Das Pronomen *er* im Schlusssatz anstelle des Eigennamens wäre mit einem solchen Wechsel auf der argumentativen Ebene und dem

²⁵ Besonders interessant ist hier die Nennung des vollständigen Namens (nicht nur des Nachnamens) im allerletzten Satz. Die Wiederholung des Nachnamens mit dem Vornamen soll möglicherweise nicht nur zur Intensivierung des intendierten Pointierungseffekts am Textende beitragen, sondern auch zur Herausstellung des Wechsels auf der argumentativen Ebene.

Übergang zur Formulierung der Konklusion u.E. und auch nach Einschätzung unserer Informanten kaum kompatibel gewesen.

Ähnlich gelagert ist auch Beleg (7): Der Pressekommentar handelt von Karl-Theodor zu Guttenberg (globales Diskurstopik) und war einige Tage nach dessen Auftritt auf dem *Halifax International Security Forum* im November 2011 erschienen, einem der ersten öffentlichen Auftritte nach der sog. „Plagiats-Affäre“ im Februar 2011. Der Kommentar kritisiert Guttenberg scharf, der Sprecher/Journalist macht keinen Hehl aus seiner Sicht der Dinge, wie schon aus der textsortenspezifischen Abfolge ‚Dachzeile – Titel – Lead‘ unmittelbar deutlich wird: Guttenberg wird präsentiert als „Gaukler“, als „gefährlicher Mann“. Die sich anschließende Argumentation stützt sich auf negativ emotionsgeladene Komponenten und entspricht in Anlehnung an die Typologie von Eeremen/Houtlosser/Snoeck Henkemans (2007, S. 137 ff.) der Argumentation (Bewertung) durch Vergleich.²⁶ Guttenberg wird mit einem Gaukler verglichen, der die Massen fasziniert und deren Meinung manipuliert. Dieser Vergleich findet seinen Höhepunkt im letzten Textabschnitt, in dem die markierte Abfolge *Guttenberg – er – GUTTENBERG* zu finden ist. Wie die Analyse dieses Beispiels zeigen soll, gehört die bewusst geplante Distribution der referenziellen Ausdrücke in den letzten Sätzen zur allgemeinen Strategie des Sprechers/Journalisten, seine kritische Position gegenüber Karl-Theodor zu Guttenberg zum Ausdruck zu bringen:

- (7) [Dachzeile:] *Guttenberg*
[Titel:] Ein gefährlicher Mann
[Lead:] *Der Baron* als Gaukler: *Karl-Theodor zu Guttenberg* hat die Gabe, Menschen zu bezaubern. *Sein* neuester Trick gehört zu den Entfesselungskünsten.
[§ 1] Ein Mann hat es geschafft, das ganze Land zu spalten. Und das bedeutet wirklich: Macht.
[§ 2] [...]
[§ 5] Die unerzählte Geschichte geht so: *Guttenberg* hat es geschafft, fast in alle wichtigen Redaktionen dieses Landes

²⁶ Dieses Argumentationsschema sieht folgendermaßen aus: „Y is true of X because Y is true of Z and Z is comparable to X“ (Eeremen/Houtlosser/Snoeck Henkemans 2007, S. 138). Vgl. zudem „[d]ie Argumente des Vergleichs“ in Perelman/Olbrechts-Tyteca (2004, S. 341-360 bzw. ⁶2008, 326 ff.).

belastbare Beziehungen aufzubauen, mit ungeheurem Charme. Das hat in einigen Häusern dazu geführt, dass Berichterstatter nicht so geschrieben haben, wie sie dachten. Die Redaktionen wurden auf Linien gebracht, soweit sie sich nicht ganz von selbst drauf brachten, längst vor der Affäre. Doch in der Affäre wurde der Umgang mit *Guttenberg* in einigen Medien offensichtlich zur „Tendenzfrage“ erhoben. Was den einen ein Kampf um Maßstäbe, war den anderen ein Kampf um *ihren Mann*, ihre Macht.

[Zwischenüberschrift:] *Guttenberg* spekuliert à la baisse

[§ 6] Man kann das unschön, aber üblich nennen: Redaktionen setzen auf Politiker wie auf junge Rennpferde, am liebsten auf Sieg. Wer hätte nicht gern seinen eigenen Kanzler, erst ein gutes Verhältnis, später den Zugang zum Machthaber? Doch in der *Guttenberg*-Geschichte ist nicht nur dieses Kalkül im Spiel. *Der Baron* hat die Gabe, Menschen zu bezaubern. *Sein* neuester Trick gehört zu den Entfesselungskünsten: das Gesprächsbuch, in dem *er sich* von *seinem* Assistenten in Ketten und Schlösser schmieden lässt, um *sich*, hoppla, daraus zu befreien.

[§ 7/Schluss] Für Gaukler nichts Besonderes, und Gaukler gab es auch immer schon in der Politik. Sie bezaubern in der Nähe, man fühlt sich wichtig und wohl in ihrer Gegenwart. Oder in der Ferne, indem sie auch der Masse geben, wonach sie sich sehnt. Nur wenige beherrschen beides zugleich. [S_n] *Guttenberg* gehört zu diesen großen Meistern. [S_{n+1}] Inzwischen klagt *er* die gesamte politische Klasse an, als Versager in der Euro-Krise, als Gleichgültige gegenüber den einfachen Leuten. [S_{n+2}]

GUTTENBERG spekuliert à la baisse – auch das wie alle *seines* Schlates. *Er* ist ein wahrhaft gefährlicher Mann. (faz.net, 27.11.2011)

Die beiden letzten Abschnitte werden durch die Zwischenüberschrift „Guttenberg spekuliert à la baisse“ eröffnet. Die Zwischenüberschrift gilt wegen ihrer dispositionellen Merkmale nicht als Bestandteil des eigentlichen Texts, sondern steht „außerhalb“ (vgl. dazu Rebeyrolle/Jacques/Péry-Woodley 2009) und wird in der Regel nachträglich entweder vom Sprecher/Journalisten selbst oder von einem Mitglied des Redaktionsteams hinzugefügt. Im konkreten Fall zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass es sich hier um einen Satz aus dem siebten Abschnitt handelt, der hier eingefügt wurde. Ab der Mitte des sechsten Abschnitts wird auf den Referenten mit *Guttenberg* wieder Bezug genommen; auf diese Weise wird der Referent neu fokussiert, er bildet den Ausgangspunkt für die weiteren

Ausführungen. Der Vergleich zwischen Guttenberg und den Gauklern erfolgt hier in ganz detaillierter Weise: Er wird mit S_n *Guttenberg gehört zu diesen großen Meistern* etabliert und in S_{n+1} weitergeführt, wobei die thematische Kontinuität u.a. durch die Verwendung des Pronomens *er* gewährleistet wird. Mit S_{n+2} , in dem der Eigenname *Guttenberg* wiederholt wird (*Guttenberg spekuliert à la baisse – auch das wie alle seines Schleges*) findet ein Wechsel auf argumentativer Ebene statt: Zusammen mit dem letzten Satz konstituiert S_{n+2} die Pointe des Kommentars. Dieser Wechsel wird mit dem Eigennamen *Guttenberg* im Vorfeld markiert, indem mit der erneuten (und in referentieller Hinsicht eigentlich nicht erforderlichen) Verwendung des Eigennamens nach *Guttenberg – er* Diskontinuität signalisiert wird. Damit wird ein erster Kreis zwischen S_{n+2} und der Zwischenüberschrift geschlossen, ein weiterer mit S_{n+3} *Er ist ein wahrhaft gefährlicher Mann*, der auf den im Titel eröffneten allgemeineren Rahmen verweist, wobei durch die Steigerung mit *wahrhaftig* die Bewertung seitens des Sprechers/Journalisten noch deutlicher zum Ausdruck gebracht wird.

Es ist also davon auszugehen, dass der Sprecher/Journalist gerade den Schluss seines Kommentars mit größter Sorgfalt verfasst hat: Die Distribution der referenziellen Ausdrücke in den vier letzten Sätzen ist nicht dem Zufall geschuldet, sondern zielt u.E. auf die ausdrückliche Explizierung der Argumentationsstruktur. Ohne die Wiederholung des Eigennamens im vorletzten Satz wäre der Effekt in der Tat ein anderer gewesen, denn wie die folgenden, durchaus möglichen Varianten zeigen (und wie muttersprachliche Informanten bestätigt haben), hätte die Signalisierung des Konklusion-Status der insoweit zusammengehörigen Sätze S_{n+2} und S_{n+3} deutlich darunter gelitten:

- (7a) *Guttenberg gehört zu diesen großen Meistern. Inzwischen klagt er die gesamte politische Klasse an, als Versager in der Euro-Krise, als Gleichgültige gegenüber den einfachen Leuten. ?[Er spekuliert à la baisse – auch das wie alle seines Schleges. Er ist ein wahrhaft gefährlicher Mann.]*
- (7b) *Guttenberg gehört zu diesen großen Meistern. Inzwischen klagt er die gesamte politische Klasse an, als Versager in der Euro-Krise, als Gleichgültige gegenüber den einfachen Leuten. ?[Er spekuliert à la baisse – auch das wie alle seines Schleges.]
GUTTENBERG ist ein wahrhaft gefährlicher Mann.*

Eine ähnliche Leistung der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens findet sich auch in gegenargumentativen Sequenzen, wie abschließend gezeigt werden soll.

4.3 Wiederholung des Eigennamens in der Gegenargumentation

4.3.1 Zusammenspiel mit gegenargumentativen Konnektoren

Im Fall der Gegenargumentation bildet der Satz S_{n+1} bzw. S_{n+2} mit dem wiederholten Eigennamen mit dem/den vorhergehenden Satz/Sätzen eine gegenargumentative Sequenz, d.h. die angeführten Argumente sind nicht koorientiert. In diesem Zusammenhang stellt S_n den subordinierten, S_{n+1} bzw. S_{n+2} den dominierenden Sprechakt dar. Besonders kennzeichnend für die analysierten Fälle von Gegenargumentation ist das Zusammenspiel zwischen wiederholtem Eigennamen in S_{n+1}/S_{n+2} und gegenargumentativen Konnektoren wie *doch* und *aber* (vgl. 4.3.2). Die Korrelation mag zunächst verwundern, wenn man etwa Schnedeckers (1997, S. 170-171) diesbezügliche Einschätzung zum Französischen in Betracht zieht, wonach beide Mittel eigentlich auf dasselbe hinwiesen und daher eine Art „kognitive Redundanz“ vorläge.²⁷ Unseres Erachtens lässt sich angesichts der Sprachverwendung im journalistischen Diskurs diese Korrelation

²⁷ In ihrer Studie über die Rolle des Eigennamens im Französischen vertritt Schnedecker (1997, S. 170 f.) bzgl. einer vergleichbaren Konstellation die Auffassung, die Wiederholung des Eigennamens zusammen mit einem gegenargumentativen Konnektor sei merkwürdig: „Ce qui rend, dans ces contextes contradictoires, l’emploi du N[om] p[ropre] discutable ou peu pertinent, c’est qu’il semble redondant cognitivement parlant avec le C[onnecteur] C[ontre-argumentatif], dans la mesure où il accomplit, à un autre plan de l’organisation textuelle que celui de la période, dont relèvent les CC, des opérations proches: celles qui consistent à marquer l’absence de rapport logique.“ (,Was in diesen gegenargumentativen Kontexten die Verwendung des Eigennamens diskutabel oder wenig relevant macht, ist der Umstand, dass er kognitiv betrachtet in Kombination mit dem gegenargumentativen Konnektor insofern redundant erscheint, als er – auf einer anderen Ebene der textuellen Organisation als derjenigen des Satzes, auf die die gegenargumentativen Konnektoren gehören – vergleichbare Aufgaben erfüllt: solche der Markierung eines fehlenden logischen Verhältnisses.‘). Die Ergebnisse unserer Untersuchung von Pressekommentaren widersprechen Schnedeckers Einschätzung zumindest hinsichtlich des Deutschen, vgl. die Diskussion in Vinckel-Roisin (2018, S. 200-202).

vielmehr dadurch erklären, dass beide Mittel einander ergänzen, da der referenzielle Ausdruck und der Konnektor jeweils spezifische Anweisungen kodieren, die verschiedener Natur sind: Der unmittelbar wiederholte Eigenname teilt etwas über die Art des Referenzvollzugs mit (direkter Referenzvollzug), der gegenargumentative Konnektor gibt als lexikalischer Marker darüber Auskunft, in welche semantische Beziehung die beiden Sätze zu setzen sind. Die Effekte beider Mittel sind daher nicht redundant, sondern vielmehr komplementär, um den Wechsel in der argumentativen Perspektive zu signalisieren. Unser Korpus liefert empirische Evidenz dafür, dass sich die durch die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens bedingte Diskontinuität auf referenzieller Ebene bestens eignet für die Verbindung mit dem lexikalisch markierten Übergang zum dominierenden Sprechakt:

As – = S_n (bzw. S_{n+1}), mit *Eigennamen*²⁸

Z Ad = S_{n+1} (bzw. S_{n+2}), mit (*gegenargumentativem Konnektor +*)
WIEDERHOLTEM EIGENNAMEN

Die gegenargumentative Sequenz lässt die dialogische Struktur des Pressekommentars deutlich werden: Im Sinne von Ducrots Theorie der Polyphonie werden hier jeweils zwei verschiedene Enunziatoren inszeniert, die unterschiedliche, ggf. gar entgegengesetzte Standpunkte vertreten. In der Textsorte „Pressekommentar“ signalisiert die Wiederholung des Eigennamens bei eindeutiger Referenz den Wechsel in der Äußerungsinstanz.

Um die diskursstrategische Bedeutung des unmittelbar wiederholten Eigennamens im Zusammenhang mit einem gegenargumentativen Konnektor herauszuarbeiten, sei zunächst die folgende Überlegung aus der französischen Argumentationsforschung über die Rolle von *mais* und *pourtant* (als Pendants von *aber* und *doch*) in der Gegenargumentation referiert.²⁹ Der Konnektor *mais* als verbindendes

²⁸ Wie in 3.3 erläutert, meint „As –“ den subordinierten Sprechakt, der das Gegenargument enthält. In diesem Muster stützt sich der darauffolgende dominierende Sprechakt auf die Ablehnung des vorher formulierten Gegenarguments.

²⁹ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit beziehen wir uns dabei auf Ducrot et al. (1980, S. 97), Ducrot (1983, S. 9), Anscombe/Ducrot (²1988, S. 107 f.), Roulet et al. (³1991, S. 34), Anscombe (2002) und Plantin (2016, S. 377 ff.). Wie Weydt (1983, S. 156) gezeigt hat, sind „die semantischen Beschreibungen von

Element zwischen zwei Sätzen weist darauf hin, dass der zweite Satz argumentativ überlegen ist:

[...] *mais*, placé entre deux énoncés, indique que le premier porte une visée argumentative opposée à celle du second, et que le locuteur ne prend en charge personnellement que cette dernière, autrement dit, que son acte d'argumentation, dans le présent discours, a pour point de départ uniquement le second énoncé. (Ducrot 1983, S. 9)

(,[...] *mais* zwischen zwei Sätzen zeigt an, dass der erste eine argumentative Zielrichtung hat, die derjenigen des zweiten entgegengesetzt ist, und dass der Sprecher selbst nur für letztere verantwortlich zeichnet; das heißt, dass im vorliegenden Diskurs sein Argumentationsakt allein mit dem zweiten Satz beginnt.')

Im Sinne des Genfer Modells der hierarchischen Diskursstruktur ergibt sich damit:

Mais articule deux actes d'argumenter, $p \rightarrow r$ et $q \rightarrow \sim r$, en indiquant que le second est plus fort que le premier. Nous poserons dans notre modèle de structure hiérarchique que le premier acte d'argumenter est subordonné au second, qui est l'acte directeur de l'intervention. (Roulet et al. ³1991, S. 34)

(,*Mais* verbindet zwei Argumentationsakte, $p \rightarrow r$ und $q \rightarrow \sim r$, dahingehend, dass es anzeigt, dass der zweite stärker ist als der erste. In unserem Modell der hierarchischen Struktur nehmen wir an, dass der erste Argumentationsakt dem zweiten untergeordnet ist, der seinerseits wiederum dem dominierenden Sprechakt des Gesprächszuges entspricht.')

Vor diesem theoretischen Hintergrund sollen nun Korpusbelege analysiert werden.

4.3.2 Beispielanalysen

In der hier relevanten Konstellation enthält der Satz S_{n+1} (Abfolge 1) bzw. S_{n+2} (Abfolge 2) neben dem unmittelbar wiederholten Eigennamen auch einen gegenargumentativen Konnektor wie *doch* (vgl. Beispiel (8), Abfolge 1 mit ‚*Renzi – doch + RENZI – Er*‘) bzw. *aber* (vgl. Beispiel (9), Abfolge 2 mit ‚*Angela Merkel – sie – aber + MERKEL*‘). Der wiederholte Eigenname als referenzieller Ausdruck signalisiert zusammen mit dem Konnektor den Perspektivenwechsel und hebt ihn zugleich noch hervor, wobei der Wechsel auch durch

mais und *aber* genau gleich, sie unterscheiden sich nicht – beide Partikeln entsprechen dem angegebenen antithetischen Schema“.

einen zusätzlichen, typographischen Indikator wie einen neuen Absatz (vgl. (8)) unterstrichen werden kann.

Der Pressekommentar in (8) erschien am 1. Juli 2014, als Italien die EU-Ratspräsidentschaft übernahm. Es geht darin u.a. um die Qualitäten des italienischen Ministerpräsidenten Matteo Renzi im Vergleich zu seinem französischen Amtskollegen François Hollande. Trotz des scheinbar bi-referenziellen Kontextes erweist sich der letzte Textteil, der den wiederholten Eigennamen *Renzi* aufweist, als durchaus mono-referenziell:

- (8) [Dachzeile:] Italiens Renaissance in Europa
[Titel:] *Renzi lässt Hollande verblassen*
[Lead:] Eigentlich könnte Frankreichs Präsident Hollande die Leitfigur der Sozialisten in der EU sein. Doch *der Italiener Renzi* lässt ihn alt aussehen. Wenn Rom am 1. Juli die EU-Ratspräsidentschaft übernimmt, rückt *der junge Regierungschef* noch mehr in den Mittelpunkt – und Italien spielt endlich wieder eine Rolle in Europa.
[§ 1] Von Florenz ging einst die Renaissance aus. Und aus Florenz kommt nun ein Mann, der die Wiedergeburt Italiens als ein Schwergewicht Europas einleitet. *Matteo Renzi, Toskaner, Sozialdemokrat, 39 Jahre jung und seit Februar italienischer Premier*, ist in Windeseile in die erste Reihe der Europapolitiker aufgestiegen und zum wichtigsten Vertreter der europäischen Reform-Linken geworden. [...]
[§ 3] Wenn Italien am 1. Juli die EU-Ratspräsidentschaft antritt, rückt *Renzi* noch mehr in den Mittelpunkt. Rom, das in der Berlusconi-Ära selten als konstruktive Kraft in Brüssel auffiel, kann wieder die Rolle einnehmen, die diesem europäischen Gründerstaat zukommt. [S_n] *Renzi* wird zwei Schlüsselthemen anpacken: das Flüchtlingsproblem und die Wachstumsschwäche vor allem im Süden des Kontinents.
[§ 4/Schluss] [S_{n+1}] *Doch RENZI* lebt auch gefährlich. [S_{n+2}] *Er* hat so hohe Erwartungen geweckt, dass *er* schnell tief fallen kann. Noch hat *er* nicht bewiesen, dass *er* der große „Verschrotter“ und Erneuerer ist, als der *er sich* inszeniert. Immerhin: Italien ist zurück. Darüber darf sich Europa freuen. (sueddeutsche.de, 01.07.2014)

Bis einschließlich des dritten Abschnitts zeichnet der vom Sprecher/Journalisten inszenierte Enunziator ein positives Bild von Matteo Renzi, wobei angesichts der Argumentationsrichtung die

Vermutung nahe liegt, dass Enunziator und Sprecher/Journalist deckungsgleich sind. Der letzte Satz im dritten Abschnitt, S_n , richtet inhaltlich den Blick auf die Zukunft: In Form von rechtsperipheren Einheiten werden bestimmte Themen herausgegriffen, mit denen sich Matteo Renzi zu befassen haben wird. Hier wird der Referent als Vertreter des Landes, das die EU-Ratspräsidentschaft inne hat, und nicht als italienischer Ministerpräsident dargestellt. Mit den Sätzen S_{n+1} bis S_{n+3} wird dann auf argumentativer Ebene ein (vorübergehender, vgl. „Immerhin: [...]“) Wechsel eingeleitet, der durch unterschiedliche, einander ergänzende Mittel – typografische, lexikalische und referenzielle – besonders zur Geltung gebracht wird: Mit S_{n+1} *Doch RENZI lebt auch gefährlich* zu Beginn des Schlussteils wird ein zweiter (Gegen)Enunziator inszeniert, der das bisher Dargelegte relativiert und für eine entgegengesetzte Sicht argumentiert: Trotz hoher Popularitätswerte hat sich der italienische Ministerpräsident Renzi an der Spitze des EU-Rates, d.h. auf europäischer Ebene, erst noch konkret zu beweisen. Der hier vertretene entgegengesetzte Standpunkt bzw. die Antithese wird bis zu dem durch *immerhin* eingeleiteten Satz beibehalten; die Kontinuität schlägt sich u.a. in einer langen Pronominalisierungskette nieder (fünfmalige Reaktivierung des Referenten durch *er*).

Welche Rolle übernimmt nun in diesem Kontext der gegenargumentative Konnektor *doch*? Hier erweisen sich Hentschels (1986: S. 143) Ausführungen als relevant:

Doch thematisiert stets einen Widerspruch zwischen zwei Sachverhalten, die einander als These und Antithese gegenüberstehen. Die Natur dieser Sachverhalte kann dabei höchst unterschiedlich sein.³⁰

Als zusätzlich unterstützendes Diskontinuitätssignal fungiert schließlich der neue typografische Absatz, der einen Abschnittswechsel signalisiert. Auf die textuell-kognitive Funktion

³⁰ Hentschel (1986, S. 126) betont, dass die Grenzen zwischen *doch* als Konnektor im Vorvorfeld und *aber* fließend und „rein stilistischer“ Natur sind: „Bedeutung und Funktion der Konjunktion resp. des Konjunkionaladverbs sind eindeutig die, einen Widerspruch zwischen zwei Ereignissen zu kennzeichnen, hier zwischen der Vorausplanung und dem realen Ergebnis. Im modernen Sprachgebrauch wird *doch* an solchen Stellen durch *aber* ersetzt; der Unterschied zwischen den beiden Konjunktionen ist dabei ein rein stilistischer.“

neuer Absätze ist insb. Bessonnat (1988, S. 85) genauer eingegangen: Sie dienen als Planungsinstrument für die Lektüre („instrument de programmation de la lecture“) und kündigen einen Abschnittswechsel an, indem sie ihn grafisch markieren.

Wie diese erste Analyse also zeigt, werden in S_{n+1} drei verschiedene Mittel sorgfältig miteinander verknüpft, um den Wechsel sowohl auf der Argumentationsebene (Übergang zum dominierenden Sprechakt bzw. zur Antithese/Konklusion) als auch in der Äußerungsperspektive (Enunziator 1 bzw. Enunziator 2) deutlich zu machen.

Auch in Beispiel (9) wird der wiederholte Eigenname *Merkel* von einem adversativen Konnektor (hier *aber*) begleitet – diesmal innerhalb eines einzigen Abschnitts (vgl. Abschnitt 4). Der Kommentar gilt generell der Bundeskanzlerin Angela Merkel, die sich im Herbst 2015 mit der sog. „Flüchtlingskrise“ konfrontiert sah. Im zweiten Abschnitt richtet sich der Fokus auf die Flüchtlingskrise und eine „Verwandlung“ Merkels. Inszeniert wird zunächst ein Enunziator, der ein äußerst lobendes Porträt der Kanzlerin zeichnet, die sogar als „Frau Staatsmann“ bzw. als „erste deutsche Staatsfrau“ apostrophiert wird. Ab Abschnitt 4, der mit dem Satz *Aber MERKEL beharrt bisher* im Zentrum unserer Analyse steht, wird dann eine andere Stimme laut, mit der ein deutlicher Kontrast zum Vorherigen hergestellt wird:

- (9) [Dachzeile:] *Angela Merkel* in der Flüchtlingskrise
[Titel:] Noch ist *Merkel* nicht verloren
[Foto: Angela Merkel]
[Lead:] In der Flüchtlingskrise hat *die Kanzlerin* ihren Opportunismus abgelegt. Obwohl schon Abgesänge verfasst werden, hält *sie* der rasenden Kritik stand und zeigt Haltung. Warum?
[§ 1] Zehn Jahre lang galt *Angela Merkel* als die Kanzlerin der Beliebigkeit. Zehn Jahre lang wurde *ihr* nachgesagt, *sie* stünde für nichts und *sie* habe keine Überzeugungen; *ihre* Haltung bestünde darin, keine Haltung zu haben, und das sei *ihr* Erfolgsrezept. Das war boshaft, aber nicht falsch. [...]
[§ 2] In der Flüchtlingskrise ist nun fast alles anders; *die Kanzlerin* hat *sich* gewandelt. [...] *Merkel* wächst über die Alltagspolitikerin hinaus. *Sie* wirkt staatsmännisch; *sie* wird zur Frau Staatsmann, *sie* wird die erste deutsche Staatsfrau.

[Zwischenüberschrift:] Das Lob der Grenzen ist das Requiem für Europa

[§ 3] Der CSU-Chef Horst Seehofer versucht seit einem halben Jahr vergeblich, *ihr* den Schneid abzukaufen; weil ihm das nicht gelingt, behauptet er nun, es sei eingetreten, was er fordere: die Wende in *Merkels* Flüchtlingspolitik. Das stimmt nicht. Es ist zwar so, dass *Merkel* die schärfsten Asylgesetze seit 20 Jahren mit zu verantworten hat; das aber ist keine echte Wende, sondern die Forcierung der langjährigen legislativen Tendenz. [...]

[§ 4] [S_n] *Angela Merkel* spürt die Unruhe und Panik in *ihrer* eigenen Partei; [S_{n+1}] *sie* erlebt, wie andere europäische Regierungen von einer solidarischen Flüchtlingspolitik nichts wissen wollen und ihr neues Heil im alten Nationalismus suchen. [S_{n+2}] *Aber MERKEL* beharrt bisher; *sie* will sich nicht für billige Lösungen hergeben. *Sie* sucht die Zusammenarbeit mit Griechenland und der Türkei in der Ägäis. *Sie* verhandelt darüber nicht in Wolkenkuckucksheim, sondern mit der immer repressiv regierten Türkei, die mit der Pressefreiheit umgeht wie mit einem Putzlumpen. [...].

[Zwischenüberschrift:] *Merkels* Grundlinie war und bleibt richtig [...] (sueddeutsche.de, 07.03.2016)

Während Horst Seehofer im dritten Abschnitt als lokales Diskurstopik fungiert, kreist Abschnitt 4 um Angela Merkel, die an dieser Stelle erneut in den Aufmerksamkeitsfokus rückt. Die Rückkehr zum salientesten Referenten erfolgt in Form der Nennung von Vor- und Familiennamen. Die ersten beiden Sätze, S_n und S_{n+1} , die durch die Aufeinanderfolge ‚*Angela Merkel* – *sie*‘ charakterisiert sind, stellen die Kanzlerin als sowohl auf Partei- als auch auf europäischer Ebene besorgte Politikerin dar, die, so könnte man zunächst vermuten, nunmehr den Kurs ihrer bisherigen Politik ändern wird. Mit dem durch *aber* eingeleiteten Satz S_{n+2} jedoch, ‚*Aber MERKEL* beharrt bisher‘, wird ein entgegengesetzter Sachverhalt beschrieben, der diese mögliche Annahme negiert. Die Funktion von *aber* in diesem Zusammenhang besteht darin,

einem vom Sprecher beim Gesprächspartner für möglich gehaltenen Fehlschluss zuvorzukommen und ihn zu verhindern. [...] Einem solchen Fehlschluss will er [der Sprecher] durch die Antithese zuvorkommen. Er verbindet These und Antithese durch die adversative Konjunktion *aber*, um darauf aufmerksam zu machen, dass das zweite Element eben als Antithese in diesem Sinn verstanden werden soll. (Weydt 1983, S. 148 f.)

Ab Satz S_{n+2} mit Antithese/Konklusion-Status, der mithin den dominierenden Sprechakt in der gegenargumentativen Sequenz darstellt, geht der Text bis zum Ende des Abschnitts in eine andere Richtung. Es kann also festgehalten werden, dass auf die Kanzlerin trotz eindeutigen Referenzbezugs (als Referent kommt nur Angela Merkel in Frage) mittels des wiederholten Eigennamens Bezug genommen wird (und nicht einfach mit *sie*), um den Kontrast zwischen den beiden einander entgegengesetzten Verhaltensweisen hervorzuheben. Der Referent wird unter einem Gesichtspunkt beleuchtet, der im Gegensatz zum vorher skizzierten steht.

5. Fazit

Vorrangiges Ziel dieser Studie war es, auf empirischer Grundlage den keineswegs willkürlichen Charakter der (eigentlich fakultativen) unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens und die diesbezüglichen Regularitäten aufzuzeigen. Dazu wurde anhand von Beispielanalysen und unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen Referenz, Salienz und Argumentationsstruktur die Relevanz des unmittelbar wiederholten Eigennamens im Falle der Bezeichnung eines hoch zugänglichen Referenten (lokales bzw. globales Diskurstopik) in der Argumentation herausgearbeitet: Der unmittelbar wiederholte Eigenname kommt in den untersuchten Pressekommentaren an strategischen, systematisch identifizierbaren Stellen innerhalb von argumentativen Sequenzen vor. Unter Bezugnahme auf v.a. französische argumentationstheoretische Ansätze, die an die grundlegenden Arbeiten von Ducrot et al. (1980) und Anscombe/Ducrot (1983/21988) anschließen, wurde auf den Beitrag der unmittelbaren Wiederholung des Eigennamens zur Strukturierung von (gegen)argumentativen Sequenzen abgehoben: Sei es als Subjekt im ersten Satz des Diskurssegments „Argument(e)“ innerhalb der minimalen Sequenz ‚These – Argument(e)‘, sei es im ersten Satz des Diskurssegments „Konklusion“ innerhalb der Sequenz ‚Argument(e) – Konklusion‘ (bei koorientierten ebenso wie bei nicht-koorientierten Argumenten, vgl. die Untersuchung gegenargumentativer Sequenzen): Der unmittelbar wiederholte Eigenname – ggf. zusammen mit anderen, typografischen und/oder lexikalischen Mitteln – fungiert als referenziell-rhetorisches Signal, das einen Wechsel auf der Argumentationsebene markiert. Mit Blick

auf das diskursanalytische Modell von Roulet et al. (³1991) dient die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens der Markierung des Übergangs zum subordinierten oder zum dominierenden Sprechakt, also der Hierarchisierung bestimmter Relationen im Diskurs. Unseres Erachtens stellt daher die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens in Pressekommentaren bei eindeutigen Referenzbezügen eine wichtige sprachliche Ressource der Argumentation dar.

Das Gesagte zusammenfassend sei abschließend Blaise Pascal zitiert, der in seinen *Gedanken* eine Lanze zugunsten der Wiederholung gebrochen hatte:

Wenn sich im Diskurs Wörter wiederholt finden und man sie in dem Versuch, sie zu beseitigen, so passend findet, dass man den ganzen Diskurs verderben würde, muss man so belassen; sie sind für ihn bezeichnend. Und daran hat der Neid Anteil, der blind ist und nicht weiß, dass diese Wiederholung hier nicht fehl am Platz ist. Denn es gibt keine allgemeine Regel.³¹

6. Literatur

Amossy, Ruth (2012): *L'argumentation dans le discours*. Paris: Colin.

Amossy, Ruth (2018): Introduction: la dimension argumentative du discours – enjeux théoriques et pratiques. In: *Argumentation & Analyse du discours* 20 | 2018, Repenser „la dimension argumentative“ du discours, S. 1-17.

<https://journals.openedition.org/aad/2560> (Stand: 07.11.2019).

Anscombe, Jean-Claude (2002): *Mais/pourtant* dans la contre-argumentation directe: raisonnement, généralité, et lexique. In: *Linx*, 46, S. 115-131. <http://linx.revues.org/104> (Stand: 07.11.2019).

Anscombe, Jean-Claude/Ducrot, Oswald (1983/²1988):

L'argumentation dans la langue. Bruxelles: Mardaga.

Ariel, Mira (1990): *Accessing noun-phrase antecedents*. Routledge: London.

Ariel, Mira (2001): Accessibility theory: an overview. In: Sanders, Ted/Schilperhood, Joost/Spooren, Wilbert (Hg.): *Text representation*. Amsterdam: Benjamins. S. 29-87.

³¹ Pascal, Blaise (2016): *Pensées – Gedanken*. Editiert und kommentiert von Philippe Sellier. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Konkordanz von Sylvia Schiewe. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 247.

- Atayan, Vahram (2006): Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen. Frankfurt am Main: Lang.
- Averintseva-Klisch, Maria (2009): Rechte Satzperipherie im Diskurs. Die NP-Rechtsversetzung im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg.
- Bessonnat, Daniel (1988): Le découpage en paragraphes et ses fonctions. In: *Pratiques* 57, L'organisation des textes. S. 81-105.
- Bosch, Peter/Katz, Graham/Umbach, Carla (2007): The non-subject bias of German demonstrative pronouns. In: Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred/Knees, Mareile (Hg.): *Anaphors in Text. Cognitive, formal and applied approaches to anaphoric reference*. Amsterdam: Benjamins. S. 145-164.
- Brinker, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- Chafe, Wallace (1976): Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics and point of view. In: Li, Charles (Hg.): *Subject and Topic*. New York: Academic Press. S. 25-56.
- Charolles, Michel (1987): Contraintes pesant sur la configuration des chaînes de référence comportant un nom propre. In: *Cahiers du Centre de recherches sémiologiques de Neuchâtel* 53. S. 29-55.
- Consten, Manfred/Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Anapher*. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 265-292.
- Drescher, Martina/Kotschi, Thomas (1988): Das „Genfer Modell“. Diskussion eines Ansatzes zur Diskursanalyse am Beispiel der Analyse eines Beratungsgesprächs. In: *Forschungsprogramm Sprache und Pragmatik, Arbeitsberichte Universität Lund* 8/1988, S. 1-41.
- Ducrot, Oswald (1983): Opérateurs argumentatifs et visée argumentative. In: *Cahiers de linguistique française* 5. S. 7-36.
- Ducrot, Oswald (1984): *Le Dire et le Dit*. Paris: Les Éditions de Minuit.
- Ducrot, Oswald et al. (1980): *Les mots du discours*. Paris: Les Éditions de Minuit.
- Eemeren, Frans H. van/Houtlosser, Peter/Snoeck Henkemans, A. Francisca (2007): *Argumentative Indicators in Discourse. A Pragma-Dialectical Study*. Dordrecht: Springer.
- Ehrlich, Susan (1990): *Point of view: A Linguistic Analysis of Literary Style*. London: Routledge.

- Fossard, Marion (1999): Traitement anaphorique et structure du discours. Étude psycholinguistique des effets du ‚focus de discours‘ sur la spécificité de deux marqueurs référentiels: le pronom anaphorique *il* et le nom propre répété. In: *Cognito* 15. S. 33-40.
- Frederiksen, John, R. (1981): Understanding anaphora: rules used by readers to assign pronominal referents. In: *Discourse Processes* 4. S. 323-347.
- Frey, Werner (2000): Über die syntaktische Position der Satztopiks im Deutschen. In: *ZAS Papers in Linguistics* 20. S. 137-172.
http://www.zas-berlin.de/fileadmin/material/ZASPiL_Volltexte/zp20/zaspil20-frey.pdf (Stand: 07.11.2019).
- Gary-Prieur, Marie-Noëlle (1994): Grammaire du nom propre. Paris: Presses Universitaires de France.
- Gernsbacher, Morton Ann (1989): Mechanisms that improve referential access. In: *Cognition* 32. S. 99-156.
- Givón, Talmy (1983): Topic continuity in discourse: an introduction. In: Givón, Talmy (Hg.): *Topic continuity in discourse*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 1-41.
- Gordon, Peter C./Grosz, Barbara J./Gilliom, Laura A. (1993): Pronouns, names, and the centering of attention in discourse. In: *Cognitive Science* 17. S. 311-347.
- Grabski, Michael (2000): Satztopik und Diskurstopik in Elaboration-Kontexten. In: *ZAS Papers in Linguistics* 20. S. 173-207.
http://www.zas.gwz-berlin.de/fileadmin/material/ZASPiL_Volltexte/zp20/zaspil20-grabski.pdf (Stand: 07.11.2019).
- Grosz, Barbara J./Joshi, Aravind K./Weinstein, Scott (1995): Centering: a framework for modelling the local coherence of discourse. In: *Computational Linguistics* 21, S. 203-225.
- Gunkel, Lutz/Murelli, Adriano/Schlotthauer, Susanne/Wiese, Bernd/Zifonun, Gisela (2017): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. Unter Mitarbeit von Christine Günther und Ursula Hoberg. Teilband 1: Funktionale Domänen, Wort und Wortklassen. Berlin/Boston: de Gruyter
- Henschel, Elke (1986): Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Niemeyer.
- Hinds, John (1979): Organizational Patterns in Discourse and Syntax. In: *Syntax and Semantic* 12. S. 135-157.

- Hockett, Charles F. (1958/³1963): A Course in Modern Linguistics. New York: Macmillan.
- Hoffmann, Ludger (2000): Thema, Themenentfaltung, Makrostruktur. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Bd. 1: Textlinguistik. Berlin/New York: de Gruyter. S. 344-355.
- Hoffmann, Ludger (2013): Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt.
- Kehler, Andrew (2004): Discourse topics, sentence topics, and coherence. In: Theoretical Linguistics 30. S. 227-240.
- Kleiber, Georges (1981): Problèmes de référence: descriptions et noms propres. Paris: Klincksieck.
- Kleiber, Georges (1994): Anaphores et pronoms. Duculot: Louvain-la-Neuve.
- Kleiber, Georges (1995): Sur la définition des noms propres: une dizaine d'années après. In: Noailly, Michèle (Hg.): Nom propre et nomination. Paris: Klincksieck. S. 11-36.
- Koch, Peter/Oesterreich, Wulf (²2011): Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lambrecht, Knud (1994): Information structure and sentence form. Topic, focus, and the mental representations of discourse referents. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lenk, Hartmut E. H. (2005): Form und Funktion von Kommentarüberschriften in deutsch-, finnisch- und englischsprachigen Tageszeitungen. In: Lenk, Hartmut E. H./Chestermann, Andrew (Hg.) (2005): Presstextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim/Zürich/New York: Olms. S. 159-184.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): Presseanalysen: Meinungsbetonte Texte. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 29. S. 111-137.
- Lüger, Heinz-Helmut (²1995): Pressesprache. Tübingen: Niemeyer.
- Lüger, Heinz-Helmut (2001): Akzeptanzwerbung in Pressekommentaren. In: Breuer, Ulrich/Korhonen, Jarmo (Hg.): Mediensprache – Medienkritik. Frankfurt am Main/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. S. 207-224.
- Luscher, Jean-Marc (1994): Les marques de connexion: des guides pour l'interprétation. In: Moeschler, Jacques/Reboul,

- Anne/Luscher, Jean-Marc/Jayez, Jacques (Hg.): Langage et Pertinence: référence temporelle, anaphore, connecteurs et métaphore. Nancy: Presses Universitaires de Nancy. S. 175-227.
- Luscher, Jean-Marc (2002): Éléments d'une pragmatique procédurale. Le rôle des marques linguistiques dans l'interprétation. Göppingen: Kümmerle.
- Milner, Jean-Claude (1982): Ordres et raisons de langue. Paris: Seuil.
- Molinié, Georges (1994): Problématique de la répétition. In: Langue française 101 – Les figures de rhétorique et leur actualité en linguistique. S. 102-111.
- Molnár, Valeria (1993): Zur Pragmatik und Grammatik des TOPIK-Begriffes. In: Reis, Marga (Hg.): Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen: Niemeyer. S.155-202.
- Molnár, Valeria (1998): Topic in focus. On the syntax, phonology, semantics and pragmatics of the so-called 'contrastive topic' in Hungarian and German. In: Acta Linguistica Hungaria 45. S. 1-77.
- Molnár, Valeria/Vinckel-Roisin, Hélène (2019): Discourse Topic vs. Sentence Topic. Exploiting the Peripheries of German Verb-Second Sentences. In: Molnár, Valeria/Winkler, Susanne/Egerland, Verner (Hg.): Architecture of Topic. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 293-333.
- Morier, Henri (1961/⁵1998): Dictionnaire de poétique et de rhétorique. Paris: Presses Universitaires de France.
- Perelman, Chaïm/Olbrechts-Tyteca, Lucie (1958/⁶2008): Traité de l'argumentation. Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles.
- Perelman, Chaïm/Olbrechts-Tyteca, Lucie (2004): Die neue Rhetorik: eine Abhandlung über das Argumentieren. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Plantin, Christian (2016): Dictionnaire de l'argumentation. Une introduction aux études d'argumentation. Lyon: ENS Éditions.
- Rabatel, Alain (1998): La construction textuelle du point de vue. Lausanne: Delachaux & Niestlé.
- Rabatel, Alain (2003): Le point de vue, entre langue et discours, description et interprétation : état de l'art et perspectives. In: Les cahiers de praxématique 41. S. 7-23. <https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00433126/document> (Stand: 07.11.2019)
- Rebeyrolle, Josette/Jacques, Marie-Paule/Péry-Woodley, Marie-Paule (2009): Titres et intertitres dans l'organisation du discours. In: Cornish, Francis (Hg.): Relations de cohérence et fonctionnement

- des anaphores. Cambridge: Cambridge University Press. S. 269-290.
- Reinhart, Tanya (1981): Pragmatics and Linguistics: An Analysis of Sentence Topics. In: *Philosophica* 27. S. 53-94.
- Roulet, Eddy/Auchlin, Antoine/Moeschler, Jacques/Rubattel, Christian/Schelling, Marianne (³1991): *L'articulation du discours en français contemporain*. Berne: Lang.
- Sauer, Moritz (2007): *Weblogs, Podcasting & Online-Journalismus*. Köln: O'Reilly.
- Schecker, Michael (1996): ‚Kontakt‘ vs. ‚Distanz‘: Systematik und Funktionsweise von Pronominalisierungen im Text. In: Pérennec, Marie-Hélène (Hg.): *Pro-Formen des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg. S. 161-177.
- Schneedecker, Catherine (1995): La distribution du nom propre et son rôle dans la structuration des chaînes de référence. In: Noailly, Michèle (Hg.): *Nom propre et nomination*. Paris: Klincksieck, S. 311-329.
- Schneedecker, Catherine (1997): *Nom propre et chaînes de référence*. Paris: Klincksieck.
- Schneedecker, Catherine (2003): La question du ‚nom propre répété‘ dans la théorie dite du centrage et ses problèmes. In: *Journal of French Language Studies* 13. S. 105-134.
- Schneider, Wolf/Raue, Paul-Josef (1998): *Handbuch des Journalismus*. Hamburg: Rowohlt.
- Schwarz, Monika (2000): *Indirekte Anaphern in Texten: Studien zur domänen gebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Sperber, Deirdre/Wilson, Dan (1986/²1995): *Relevance. Communication & Cognition*. Oxford/Cambridge, Massachusetts: Blackwell.
- Stede, Manfred (2004): Does discourse processing need discourse topic? In: *Theoretical Linguistics* 30. S. 241-253.
- Straßner, Erich (2000): *Journalistische Texte*. Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, Maria (2003): *Referenzketten im Text: Pronominalisierungen, Nicht-Pronominalisierungen und Renominalisierungen*. In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva-Maria (Hg.): *Am Anfang war der Text*. München: Iudicium. S. 197-219.
- Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd (⁵2011): *Grundriss der Rhetorik*. Weimar/Stuttgart: Metzler.

- Vinckel-Roisin, Hélène (2018): La répétition immédiate du nom propre en allemand. Enjeux textuels et argumentatifs. Hildesheim: Olms.
- Walker, Marilyn A./Joshi, Aravind K./Prince, Ellen F. (Hg.) (1998): Centering Theory in Discourse. Oxford: Clarendon Press.
- Weinrich, Harald, (1993/⁴2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Olms.
- Weinrich, Harald (2006): Wie viel Zeit für wie viel Text? In: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Wa bner, Ulrich Hermann (Hg.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin: de Gruyter. S. 5-16.
- Weydt, Harald (1983): *Aber, mais* und *but*. In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer. S. 148-159.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Dr. habil. Hélène Vinckel-Roisin
Sorbonne Université
Faculté des Lettres
U.F.R. d'études germaniques et nordiques
108, boulevard Malesherbes
75017 Paris
Frankreich
helene.vinckel-roisin@sorbonne-universite.fr